

ZD 55

Deutsche
Bücherei

Holzarbeiter Zeitung

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes
Erscheint wöchentlich am Sonnabend. Bezugspreis 50 Pf. im Monat. Inserate nach Tarif.
Arbeitervermittlungen 50 Pf., Verbandsanzeigen 30 Pf. die sechsgespaltene Millimeterzeile.
Redaktion und Expedition: Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2. Fernruf P7 (Jannowitz) 6246.
Nr. 1 Berlin, den 3. Januar 1931 39. Jahrgang



Mann oder Memme! nur ist die Wahl.
Es gibt kein Dazwischen in dieser Zeit,
Wo die Not uns krächzt, wo Kampflärm schreit,
Da gelten nur Herzen aus Stahl.
Die Lippenbekenner werden gewägt,
Zu leicht befunden und fortgefegt.
Die tapfern Herzen aber schlagen
Sich wieder durch zu bessern Tagen:

Vorwärts!

Neujahr sei Treujahr erst recht dem Verband.
Vereint sind wir mächtig und gross.
Von selbst fällt kein Glück in den Schoss.
Wir müssen es zwingen Hand in Hand.
Die alten Bedränger fühlen sich stark,
Sie wollen uns treffen bis in das Mark.
Die finstern Mächte mögen droben,
Aufschreit ein Volk in Kampfeslohen:

Vorwärts!

Bruno Schölenk



Fluten und Dämme

Die Feiertage sind vorüber. Für viele Millionen Arbeiterfamilien waren sie keine fröhlichen Stunden. Hunger, Not und Sorge grinsten an ihrem Feiertagstische. Gar manchen packte ob der Tröstlosigkeit dieses Daseins die helle Verzweiflung.

Wohl noch niemals zuvor ist ein Friedensjahr unter so furchtbaren Zuständen begonnen worden wie das Jahr 1931. Vier Millionen arbeitswillige und arbeitsfreudige Menschen sind ohne Beschäftigung. Etwa 15 Millionen Männer, Frauen und Kinder leben von der kargen Arbeitslosenunterstützung oder von der noch kargeren Krisen- und Wohlfahrtsunterstützung. Tausende und aber Tausende schon seit vielen Monaten, viele seit länger als einem Jahr. Und niemand kann sagen, wann sie wieder einmal Arbeit finden werden, wann sie sich wieder einmal sattessen werden können, sie und ihre Angehörigen.

Vorerst scheint die Wirtschaftskrise ihren Höhepunkt noch nicht erreicht zu haben. Noch sind starke Kräfte am Werke, die auf ihre Verschärfung hinarbeiten; denn je grösser und furchtbarer das Elend, um so üppiger — hoffen sie wenigstens — blüht ihr Weizen. Jener Unternehmer, der bei einer Verhandlung über die Arbeitsstreckung sagte, er denke nicht daran, auf die Forderung der Gewerkschaften einzugehen, denn jetzt sei die Zeit gekommen, wo er den Arbeitern das heimgelohnte, was er in den ersten Nachkriegsjahren hätte einstecken müssen, ist keine Einzelercheinung. Wie er, denken und handeln viele.

Die Wirtschaftskrise, die so schwer auf uns lastet, ist keine spezifisch deutsche Angelegenheit. Ihre Hauptursachen liegen nicht einmal in Deutschland, sondern in der Weltwirtschaft. Aber sie hätte niemals diesen Umfang und diese Schwere annehmen können, wenn in Deutschland eine Wirtschaftspolitik betrieben worden wäre, deren Leitstern das Wohl der Volksgesamtheit ist und nicht das Profitinteresse der gegenwärtigen wirtschaftlichen und politischen Machthaber. Und dazu kommt der Wille, die Arbeiterschaft und ihre Gewerkschaften auf den Boden zu zwingen. Der Unternehmer will, wie einst in der „guten alten Zeit“, wieder „Herr im Hause“ sein.

Gewiss, es gibt im Unternehmerlager auch Männer, die anders denken, die einsehen, dass die Arbeiter heute eine ganz andere Bedeutung haben als früher, dass der Wiederaufstieg der Wirtschaft nicht ohne und gegen sie, sondern nur mit ihnen möglich ist. Aber sie sind eine Minderheit. Das Scharfmachertum ist in der Unternehmerbewegung oben auf.

Die Gewerkschaften haben es an Vorschlägen zur Verminderung, Milderung und Behebung der Wirtschaftskrise nicht fehlen lassen. Über sie ist, weil sie nicht in den Rahmen privater Interessenpolitik passen, mit einer Handbewegung hinweggegangen worden. Um welche besserer stände es um die deutsche Wirtschaft wenn den Arbeiterforderungen Gehör worden wäre! Im Rahmen dieser Zeiten ist es unmöglich, auf die Vorläufe zur Agrarpolitik, zur Geld- und Zinspolitik, zur Handelspolitik, zur technischen Kommerzialisierung und volkswirtschaftlichen Rationalisierung — um nur einige Hauptgebiete zu nennen — einzugehen. Nur zur Arbeitszeit- und Lohnfrage einige Bemerkungen.

Während 4 Millionen Männer und Frauen ohne jede Beschäftigung sind und andere viele Millionen nur mit stark verkürzter Arbeitszeit beschäftigt werden können, arbeiten wieder andere Millionen regelmässig über 48 bis 56 Stunden und noch länger. Der Achtstundentag ist angesichts der riesigen Leistungsfähigkeit der Menschen und der Maschinen eine längst überholte Forderung. Und doch gibt es noch viele tausende Unternehmer, die heute noch länger arbeiten lassen, heute, wo es darauf ankommt, die Arbeitslosen von der Strasse fortzubringen, aus wirtschaftlichen, aus politischen und nicht zuletzt auch aus sozialen Gründen. Die Arbeitsstreckung im Sinne der gewerkschaftlichen Forderung wäre eine Tat gewesen. Statt dessen verhöhnten die Unternehmer die Arbeitslosen und die Arbeitenden, indem sie eine Verlängerung der Arbeitszeit zu niedrigen Löhnen forderten.

Die Arbeitszeitverlängerung steht im Augenblick nicht so im Vordergrund wie die Forderung nach Lohnabbau. Für ihn kämpfen die Unternehmer, als ob es nichts Wichtigeres gäbe auf der ganzen weiten Welt. Wir wollen nicht alles wiederholen, was in diesen Spalten im Laufe der letzten Monate gegen die Lohnbauphobie gesagt worden ist. Der Lohnabbau schwächt die Konsumkraft und führt somit zu einer Verschärfung der Wirtschaftskrise. Auch die Annahme, dass die Preise und die Löhne zu gleicher Zeit und in gleichem Ausmasse gesenkt werden müssten, wenn es wieder besser werden soll, ist irrig. An dem früheren Verhältnis zwischen Preis und Lohn ändert sich auf diese Weise absolut nichts. Eine solche Politik wäre eine direkte Lähmung der Antriebskräfte der Konjunktur. Die Voraussetzung für den Wiederaufstieg der Wirtschaft ist gerade umgekehrt die Ungleichmässigkeit in der Entwicklung der Preise und der Löhne. Die Warenpreise müssen so stark gesenkt werden, dass der Arbeiter sich für seinen Lohnfortan mehr kaufen kann als bisher. Das ist der allein gangbare Weg. Wenn die Unternehmer uns nicht glauben wollen, so gelten ihnen die Worte eines der ihren vielleicht mehr: wir meinen den Zentrumsabgeordneten Professor Dr. Dessauer, der kürzlich im „Heimatsdienst“ schrieb: „Unter den Mitteln zur Preissenkung bedeutet Lohnabbau das volkswirtschaftlich zweischneidigste und am schwersten und gefährlichsten zu handhabende.“

Die Lohnbaupolitik der Unternehmerverbände führt zu einer weiteren Ausdehnung der Wirtschaftskrise und damit zu einer Verschärfung der sozialen und politischen Gegensätze im deutschen Volke. Der Kampf der Radikalinskis von rechts und links gegeneinander und miteinander gegen den Staat nimmt heute schon Formen an, dass auch das bisschen, was an Ordnung in Wirtschaft und in Gesellschaft vorhanden oder noch vorhanden ist, in Gefahr gerät. Und diese Gefahr wächst mit jeder Verschlechterung der Arbeits- und Lohnverhältnisse der Arbeiterschaft. Wenn es auch durchaus stimmt, dass die Nazis und die Kozis gewollte Kinder des Scharfmachertums sind, so ist doch nicht weniger richtig, dass auch in diesen Kreisen jetzt viele wie jener Mann in einem Theaterstück ausrufen: „Wie-

viel wohler ginge es mir ohne diese Kinder.“

Dieser Stimmungsumschwung ist nicht etwa darauf zurückzuführen, dass die Unternehmer ernstlich mit dem Kommen des „Dritten Reichs“ oder des „Sowjet-Deutschland“ rechnen — o nein, so kindisch wie die gläubigen Nachläufer der Nazis und der Kozis sind sie doch nicht. Was sie fürchten, ist die mittelbare Gefahr, die das Getue und das Getue der Radikalinskis für die deutsche Wirtschaft bedeutet. Wir brauchen nur an die Folgen ihres Sieges vom 14. September 1930 zu erinnern. Den Schaden, den sie dem Volke, vornehmlich der Arbeiterschaft, zugefügt haben, ist so gross, dass sie ihn niemals wieder gutmachen können, auch nicht durch die Schaffung ihrer so fragwürdigen Zukunftsstaaten. Die Ansätze zu einer Besserung der Wirtschaftslage, die im Spätsommer des Vorjahres zu verzeichnen waren, sind durch das Ergebnis der Reichstagswahlen wieder vernichtet worden. Diese Tatsache sollte für alle eine Warnung sein.

Eine sehr ernste Angelegenheit

Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind.
(Goethe, „Faust“ I.)

In der letzten Zeit gaben zwei Wundermänner und ihr Anhang reichlich Stoff zu witzigen und satirischen Glossen. Der neue himmlische und der irdische Messias — Weissenberg und Hitler — gerieten mit ihren Verheissungen und Taten in nicht zu vertuschenden Widerspruch. Weissenberg will nach biblischem Muster und mit weissem Käse Kranken Heilung bringen. Manche Bekäste starben davon. Aber der Meister „heilte“ weiter. Und seine Anhänger glauben weiter an seine himmlische Mission. Hitler versprach die nationale Befreiung, die ZerreiSSung der „Sklavenverträge“, die Überwindung aller sozialen und wirtschaftlichen Nöte. Sechs Millionen Wähler bauten auf das Wort. Ihr Luftgebilde ist schon in nichts zerronnen. Hitler, schwarz, feierlich und hart, er respektierte die Verfassung, versicherte dem iranzösischen Chauvinisten Hervé, er denke an kein ZerreiSSen der Verträge. Und die Not des Volkes ist weitergestiegen. Hitler flüchtet vor seinen feierlichen Versprechungen. Trotzdem, Hitlers Anhänger schwören weiter auf ihn. Noch wissen sie nicht, was sie tun müssen, um aus der Drangsal herauszukommen. Noch glauben sie an Wunder.

Die beiden Erscheinungen sind zweifellos eine ernste Angelegenheit für die Arbeiterschaft. Jeder marxistische Arbeiter, ja jeder nicht geistesverwirrte Mensch kennt die tieferen Ursachen fanatischen Glaubenswollens. Dessen Wurzeln wuchern im Boden der sozialen Nöte des Volkes. Die Gruppe der Mystiker sieht keinen Ausweg, der über ihr irdisches Elend hinwegführen könnte. Darum klammern sie sich an die Hoffnung eines reichlich entschädigenden Himmelslebens. Ohne solche Hoffnung müssten sie verzweifeln. Im Vergleich zur Hitlererei bleibt die Weissenberg-Gemeinde, trotz starken Zulaufs, doch verhältnismässig klein. Und sie besteht durchweg aus geistig beschränkten, hysterischen Menschen, ganz unbrauchbar für den proletarischen Klassenkampf. Als Masse spielen sie für die Arbeiterbewegung keine Rolle. Sind jedoch für das Unternehmertum als willenlose Ausbeutungsobjekte, die gewiss nie rebellieren, sehr wertvoll. Da der himmlische Messias sich offen in die Reihen der Mächtetöter des Marxismus stellt, liegt der Schluss nahe, dass die grossen Geldmittel, über die er verfügt, kapitalistischen Quellen entstammen.

Doch ernster ist für uns die Hitlererei. Auch noch beschämender für die Arbeiterschaft als der Jenseits- und Käsekultus der Weissenberger. Hier geistig kranke Menschen, die verstandesmässige Stellungnahme zu den gesellschaftlichen, immer im Fluss befindlichen Verhältnissen ablehnen. Um als Lohn dafür Himmelsfreuden einzutauschen. Anders die Hitler-Anhänger. Sie gehören sozial nicht zu einer Schicht. Man kann bei ihnen zwei Gruppen unterscheiden. Eine, die diese Bewegung benutzt, um ver-

Die Fluten, die von der Wirtschaft und der Politik her Volk und Staat bedrohen, sind so mächtig, dass ihre Gefahr gar nicht überschätzt werden kann. Wer sie bewusst oder unbewusst vergrössert, findet die organisierte Arbeiterschaft als erbitterten Gegner. Jetzt gilt es mehr denn je, Dämme zu bauen, an denen sich die Fluten sicher brechen. Wer dabei mithelfen will, ist willkommen. Aber die Hilfe muss ehrlich gemeint sein. Für taktische Schachzüge ist jetzt keine Zeit. Die Arbeiterschaft nimmt jede Hilfe an, woher sie auch kommen mag, aber sie wartet nicht darauf, dem letzten Endes gilt auch hier das alte Wort: Selber ist der Mann!

Die Gewerkschaften sind auch in diesem Abwehrkampfe Werkzeug und Waffe. Sie werden ihre Aufgabe um so besser lösen können, je stärker und geschlossener sie sind. Darum gilt auch im neuen Jahr für alle Holzarbeiter und Holzarbeiterinnen der alte Ruf: Hinein in den Deutschen Holzarbeiter-Verband!

lorene oder bedrohte Privilegien zu retten, oder die aus unmittelbar kapitalistischen Interessen die Bewegung fördert. Daher die gewiss absonderliche Erscheinung, dass Prinzen, Fürsten, Militärs, Grosskapitalisten, Grossgrundbesitzer, höhere Beamte aus Verwaltung und Justiz der sich sozialistisch und Arbeiterpartei nennenden Organisation Geld, Einfluss und Amtsmacht zur Verfügung stellen. Diese bunte, illustre Gesellschaft will bestimmt keinen Sozialismus, ebenso bestimmt keine Sozialisierung, die den Proletariern im Naziprogramm vorgaukelt wird. Von der Arbeiterschaft hält sich diese Gesellschaft sonst demonstrativ fern, will mit ihr behüte keine Gemeinschaft, missachtet sie als Pöbel. Nicht will sie der Arbeiterschaft dienen, sie will die Hitler-Wundergläubigen nur für ihre Klasseninteressen missbrauchen. Das einzusehen ist nicht schwer. Und die kleinbürgerlichen Schichten, die dem Hitlerismus huldigen, denken ebensowenig an Sozialismus und Wahrnehmung von Arbeiterinteressen wie die erwähnte „vornehere“ Gesellschaft. Schreien sie doch mit den anderen im Chorus: Lohnabbau! Sozialabbau! Auch sie wollen Sonderwürste auf Kosten der Arbeiterschaft.

Was kann da der proletarische Hakenkreuzanhang aus Stadt und Land, die andere Hakenkreuzgruppe, von einer Hitler-Diktatur erwarten? Diese Frage muss man ihm stellen. Ruhig und ernsthaft mit ihm darüber reden. Hier handelt es sich nicht um passive, asoziale, von mystischem Irrwahn gezeichnete Menschen, unfähig zu jeder Mitarbeit in der Gestaltung gesellschaftlicher Zustände, sondern um aktive Volksgenossen, bereit und gewillt, sich in den Dienst einer aufwärtsführenden Bewegung zu stellen. Bestimmt wollen sie nicht die Diktatur des Kapitals, nicht wilde Reaktion, nicht Lohnkürzung und Sozialabbau, nicht weitere Verschlechterung ihrer Lebenshaltung. Sie wollen das Gegenteil, genau das, wofür die Gewerkschaften kämpfen, und wofür diese wieder mit dem glühenden Hass des Kapitals verfolgt werden. Hier steckt die Ironie der Geschichte. Die proletarischen Hitler-Anhänger sind über die Mittel und Marschrichtung, die zu den von ihnen gewünschten schöneren sozialen Gefilden führen, bewusst getäuscht, irregeleitet worden. Die Bezeichnung „Arbeiterpartei“ und „sozialistisch“ ist ein berechnend verlogener Trick, der böse Absicht und Ziele deutlich verrät. Mit bombastischen, vielversprechenden Worten, mit radikalen, nie ernst gemeinten Phrasen, mit unhaltbaren Versprechungen, mit demagogisch verbogener Kritik, mit beschämendem Chauvinismus und Antisemitismus hat man Proletarier in die reaktionärste aller Parteien gelockt. Sie in den Wunderglauben versetzt, eine faschistische Diktatur könne und werde sie aus sozialer Trübsal erlösen. Nicht Gestaltungswillen weckte das Hakenkreuz: eine Diktatur brauch, ja nur blindes

Nazi-Abg. Feder am 4. Dezember im Reichstag: „Uns kann man keine sozialistischen Tendenzen unterstellen.“



Immer ran meine Herren! Sie riskieren nichts. Nur wer bei uns auf sozialistische Tendenzen setzt, zieht eine Niete.

Gehorchen. Der Geblendeten Tätigkeit sollte Zerstören sein. Darum wurde Hass gezüchtet. Hass gerade gegen die Organisation und soziale Tätigkeit, die von den geborenen Volksfeinden schon immer begehrt worden ist. Mit dem Ruf: Gegen die Gewerkschaften und Marxismus! hat Hitler den jauchzenden Beifall des „jüdischen“ Kapitals der ganzen Welt, begeisterte Zustimmung der entzückten „christlichen“, aller Kapitalisten auf dem Erdenrund, ist er Posaune aller Ausbeuter und Menschenschinder. Der Marxismus, sagt man, sei eine jüdische Erfindung, die das „jüdische“ Kapital benutze, um — ausgerechnet Deutschland zu vernichten. Darum hätten die deutschen Marxisten den Friedens- und Reparationsverträgen zugestimmt, darum trieben sie Erfüllungspolitik. Die Hitlers, die jüdischen und anderen Kapitalisten in allen Ländern belügen mit dem gleichen Schwindel ihre leichtgläubige nationale Öffentlichkeit; in Frankreich und anderen Ländern z. B. behaupten sie, die deutschen Marxisten seien patriotisch, aber die Marxisten ihres Landes seien Vaterlandsverräter, stünden in Dienst des Vaterlands. Das ist offenkundig bewusster infamer Volksbetrug.

Gegen die gewerkschaftliche Tätigkeit, gegen ihre Sozialpolitik, die man als Marxismus bezeichnet, wettern und toben die Faschisten und jüdischen Kapitalisten, in holder Harmonie mit den christlichen Profitmachern, um die Wette. Schon diese unbestreitbare Tatsache muss jeden Arbeiter, der über die Dinge etwas nachdenkt, gründlich davon überzeugen, dass die Nazihäupter mit der Hetze gegen die Gewerkschaften lediglich die Geschäfte des internationalen Kapitals besorgen. Das Kapital will die Gewerkschaften zerstören, um ungehindert die Lohn- und sonstigen Arbeitsbedingungen einfach diktieren zu können. Wenn das Kapital jetzt schon die Krise und die verheerende Massenarbeitslosigkeit als Druckmittel benutzt, um möglichst weitgehende Verschlechterungen der Löhne durchzusetzen und die Sozialleistungen zu kürzen, so kann sich jeder Arbeiter und Angestellte ausmalen, wie die Herrschaften mit ihnen umspringen würden, wenn ihre Position nicht von einer starken Gewerkschaft verteidigt würde. Dass ihre Macht unter den heutigen Verhältnissen nicht ausreicht, alle Vorstöße des Unternehmertums abzuwehren, das liegt wahrlich nicht an den Gewerkschaften und ihren Führern, es liegt vielmehr an dem Umstand, dass sich die Arbeiterschaft bisher schon von den Kapitalisten und ihren Agenten in verschiedene, nicht konform gehende Organisationen spalten liess, während das Unternehmertum, Juden und Christen, ohne Rücksicht auf ihre parteipolitische Zugehörigkeit, ganz einheitlich organisiert, gemeinsam den Kampf gegen die Arbeiterschaft führt. Und es liegt hervorragend mit daran, dass ein grosser Teil der Arbeiter bisher unorganisiert blieb, sich aber mit gutlich tat an den Früchten gewerkschaftlicher Arbeit. Wenn das Kapital es nun mit Hilfe der Bitter-Hetze und der Thälmann'schen Spaltungversuche fertigbrächte, die Gewerkschaften, sei es auch nur vorübergehend, nennenswert zu schwächen, dann würde die Gesamtarbeiterschaft das bitter zu büssen haben. Aber der Weg soll doch, nach Hitlers Wahlsieg, aufwärts führen. Jedoch kein Nazisprüchelein

ist das Sesam, das den Berg öffnet zum Einlass in die versprochenen Herrlichkeiten. Vergeblich warten die proletarischen Hakenkreuzler auf das Wunder. War Hitlers Sieg etwa eine Warnung für das Unternehmertum, sich im Lohn- und Sozialabbau nicht zu überstürzen? Nichts davon! Nun sieht, hört und fühlt es die gesamte Arbeiterschaft, merken es die Industrie- und Landarbeiter: die Hakenkreuzhochflut war für das Kapital geradezu ein Ansporn, mit den verwegenen Lohnkürzungen Ernst zu machen. Ist da noch weitere Aufklärung nötig? Es gibt noch mehr! Macht Hitler auch nur den geringsten Versuch, seine 6 Millionen Wähler gegen die gemeingefährlichen Kapitalanschläge zu mobilisieren? Er denkt nicht daran! Das wissen die Unternehmer. Sie wissen auch, dass Hitler vielmehr seinen Einfluss aufbieten wird, den Abwehrkampf der Gewerkschaften zu lähmen, kämpfenden Arbeitern Niederlagen zu bereiten.

Das haben die ehrlichen Proletarier, die mit dem Hakenkreuz marschierten, nicht gewollt. Nun müssen sie erkennen, dass sie und andere in kapitalistischer Gefolgschaft als Totengräber ihrer eigenen Interessen missbraucht worden sind, weiter missbraucht werden sollen. Aus dieser Erkenntnis müssen sie zu dem Entschluss eines Frontwechsels kommen. Sie dürfen nicht auf Wunder warten, sondern aktiv mit eingreifen in die Auseinandersetzung zwischen Kapital und Arbeit: durch Massenanschluss an die Gewerkschaften! Das ist der Stunde Gebot! W. D.

Gefahren für die Volksgesundheit

Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ beschäftigt sich mit der Frage, woher es kommt, dass die Zahl der kranken Kassenmitglieder jetzt so aussergewöhnlich klein ist. Den Hinweis auf die Krankenschein- und Arzneimittelgebühr will sie nicht gelten lassen. Sie schreibt:

„Berechtigtere Zweifel muss man in die Vermutung setzen, dass durch die Einführung der Krankenschein- und Apothekengebühren die Zahl der Krankfeiern, also der arbeitsunfähig Erkrankten, herabgedrückt würde. Selbst wenn man annehmen wollte, dass ein erheblicher Hundertsatz der Krankfeiern als Drückeberger zu betrachten wäre, so kann man ohne weiteres überzeugt sein, dass gerade diese Herren im Gegensatz zu manchen wirklich kranken, aber armen oder verschüchtern Menschen bei der Geltendmachung ihrer berechtigten oder unberechtigten Ansprüche über 50 Pf. nicht stolpern werden. Eine etwa zu beobachtende Abnahme der Krankfeiern muss daher andere Gründe haben.“

Ganz so bedeutungslos sind die Krankenschein- und Arzneimittelgebühren ja nicht, wie die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ sie hinstellen beliebt. Aber auch wir sind der Meinung, dass die Hauptursache für die verhältnismässig kleine Krankenzahl woanders liegt. Und wir stimmen dem Unternehmerblatt zu, wenn es schreibt:

„Als wichtigste Ursache sind hier die augenblicklich herrschenden wirtschaftlichen Verhältnisse anzusprechen. Es ist eine allen Kassenärzten geläufige Tatsache, dass die Sorge, ihren Arbeitsplatz zu verlieren, heute, wo alles im Zeichen des Abbaues steht, zahlreiche Erkrankte davon abhält, einen Krankenschein zu nehmen. Leute, die mit wochenlang anhaltenden Temperaturerhöhungen oder mit abgequetschten Fingergliedern gegen ärztlichen Rat ihre Arbeit weiterverrichten, sind keine Seltenheit. So arbeitet mancher heute bis zum völligen Zusammenbruch, womit weder ihm noch der Volksgesundheit und damit der Volksgesamtheit gedient ist.“

So ist es in der Tat! Viele Arbeiter und Arbeiterinnen sind krank, sie müssten sich krank melden und würden auch vom gerissensten Vertrauensarzt arbeitsunfähig geschrieben werden, aber sie bleiben im Betrieb, um die Arbeitsstelle nicht auf diese Weise zu verlieren. Sehr zum Schaden der Volksgesundheit und damit der Volksgesamtheit. Auch damit hat das Blatt der schwerindustriellen Unternehmer recht. Was andere Unternehmerzeitungen freilich nicht abhalten wird, von den Kranken als Simulanten und Kassenräubern zu reden.

Hemmung des sinnlosen Lohnabbaues

Als einen Anmarsch der Vernunft bezeichnet der „Korrespondent“, das Organ des Buchdrucker-Verbandes, den am 17. Dezember gefällten Schiedsspruch des Zentralschlichtungsamtes. Die Unternehmer hatten, dem Zuge der Zeit folgend, den Lohn tarif gekündigt und eine Herabsetzung der Löhne um 14½ Prozent gefordert. Hierüber hatte das vertragliche Zentralschlichtungsamt zu entscheiden, das am 14. Dezember in Berlin zusammentrat. Es untersteht der Leitung von drei unparteiischen Vorsitzenden, in deren Namen Prof. Dr. Brahn am Abend des 17. Dezember den Schiedsspruch verkündete, nach welchem der bestehende Lohn tarif bis zum 13. Februar verlängert wird. Am 2. Februar wird die gleiche Schlichterkammer zur Fällung eines weiteren Schiedsspruches zusammentreten. Beide Parteien haben den Spruch sofort anerkannt.

In der Begründung des Schiedsspruches führte Prof. Dr. Brahn u. a. aus: „Wenn man auch in anderen Berufen glaubte, auf Grund vorliegender Tatsachen schon zu bestimmten Schiedssprüchen kommen zu können, so war es uns bei der ganz besonderen Lage des Buchdruckgewerbes kaum möglich, im Augenblick zu übersehen, was sich mit Rücksicht auf die Entwicklung des Index ergeben kann.“ Diese Begründung des Schiedsspruches ist um so bemerkenswerter, als sie von Prof. Dr. Brahn gegeben wurde, der als Schlichter in den letzten Monaten eine Reihe von Schiedssprüchen gefällt hat, die den betroffenen Arbeitern ganz beträchtliche Lohnabzüge gebracht haben.

In der Begründung ist die Rede von der ganz besonderen Lage des Buchdruckgewerbes. Dieses Wort wäre schwer zu verstehen, wenn man die Begründung in Betracht zieht, die das Unternehmertum seinen Lohnabbauforderungen gibt und die von den Schlichtungsorganen so bereitwillig anerkannt wird. Die Buchdrucker sagen, dass dem Lohnabbau eine wirklich durchgreifende Senkung der Preise vorangehen muss. Das sagen auch die Arbeiter der anderen Berufe, aber darauf hat man bei der Fällung der Schiedssprüche wenig gegeben. Die besondere Lage, die das Zentralschlichtungsamt für das Buchdruckgewerbe anerkannt hat, liegt in der Stärke der Organisation der Buchdrucker. Auch im Buchdruckgewerbe herrscht eine sehr starke Arbeitslosigkeit, aber der Verband der Deutschen Buchdrucker umfasst fast alle Berufsangehörigen. Das gibt ihm die Macht, auch in der wirtschaftlichen Notzeit die Interessen der Arbeiter des Berufs wirksam wahrzunehmen. Noch ist zwar der Ansturm der Unternehmer nicht völlig abgeschlagen, die Entscheidung ist nur vertagt. Aber immerhin hat der Buchdrucker-Verband einen Erfolg erzielt, dessen Bedeutung nicht unterschätzt werden darf.

Der Fall Sinzheimer

Die Erregung über den am 8. November gefällten Schiedsspruch für die Berliner Metallindustrie hat sich noch nicht gelegt. Das aus dem früheren Reichsarbeitsminister Dr. Brauns, dem Oberbürgermeister Dr. Jarres und dem Professor Dr. Sinzheimer bestehende Schiedsgericht hat einen einstimmigen Spruch gefällt, durch welchen die Löhne ab 16. November um 3 Prozent, ab 19. Januar um weitere 5 Prozent herabgesetzt werden. Scharfe Vorwürfe wurden insbesondere gegen Professor Dr. Sinzheimer erhoben, der als Vertreter der Arbeiter im Schiedsgericht diesem ungeheuerlichen Schiedsspruch zugestimmt hat.

Mit diesen Vorwürfen beschäftigte sich eine Versammlung der sozialdemokratischen Vertrauensleute der Gewerkschaften und der Funktionäre der Sozialdemokratischen Partei in Frankfurt a. M., an der auch Prof. Dr. Sinzheimer teilnahm. Zunächst sprach das Vorstandsmitglied des Metallarbeiter-Verbandes, der Reichstagsabgeordnete Metz. Er führte aus, dass der 8. November, der Tag des Schiedsspruches, für die Arbeiter ein schwarzer Tag gewesen sei. Vor aller Dingen hätte die Einstimmigkeit des Schiedsspruches durch Sinzheimer vermieden werden müssen. Die Bekanntgabe des Schiedsspruches habe mit Recht Empörung und Verbitterung ausgelöst.

Wenn Sinzheimer auch das Beste gewollt habe, so beruhe seine Entscheidung auf einem fundamentalen Irrtum. Er hätte in der kritischen Stunde der Verhandlung an die Arbeiter appellieren müssen, genau wie auch Herr Dr. Brauns mit der Regierung sich in Verbindung setzte. Sinzheimer habe als bekannter Interpret des Arbeitsrechtes dem ganzen Schlichtungsprinzip einen schlechten Dienst erwiesen. Seine Tätigkeit in dieser Sache sei falsch gewesen.

Nach ihm sprach Professor Dr. Sinzheimer. Er betonte nachdrücklich, dass er für diesen Schiedsspruch allein die Verantwortung trage. Der Schiedsspruch wäre auch ohne seinen Namen für verbindlich erklärt worden. Durch die zeitliche Verschiebung des Schiedsspruches um 2½ Monate wäre der Arbeiterschaft ein Mehr von 3 Millionen Mark zugefallen. Er habe in diesen 10 Stunden seine ganze Kampfkraft eingesetzt. Mit den Gewerkschaften habe er keine Verbindung gesucht, weil er sie nicht mit Verantwortung belasten wollte.

In der Diskussion wurde allgemein der Ansicht Ausdruck gegeben, dass Sinzheimer seine Unterschrift versagen musste, mit der Begründung, dass er die Verantwortung für einen solchen Schiedsspruch nicht tragen könne. Den guten Glauben wolle man Sinzheimer nicht absprechen, er habe aber in taktischer Beziehung einen schweren Fehler begangen. Von einer Beschlussfassung wurde abgesehen und die Angelegenheit durch die Aussprache als erledigt betrachtet.

Einheitliche Stromversorgung

Die Elektrizität gewinnt als Licht- und Kraftquelle immer grössere Bedeutung. Überall werden Elektrizitätswerke gebaut, meist für den Bedarf einer Gemeinde, verschiedentlich auch für den eines Bezirks. Daneben gibt es auch einige grosse Überlandwerke. Aber auch diese Überlandwerke sind nicht auf Grund allgemeiner wirtschaftlicher Erwägungen entstanden, sondern je nach dem zufälligen Besitz günstiger Kraftquellen oder nach den zufällig erlangten Versorgungsverträgen. Die Folge von alledem sind ein Durcheinander in der deutschen Stromversorgung und sehr hohe Strompreise.

Deutschlands jährlicher Stromverbrauch, soweit er durch öffentliche Elektrizitätswerke zu decken ist, wird auf 30 Milliarden Kilowattstunden geschätzt. Zur Befriedigung dieses Bedarfs sind rund 10½ Millionen Kilowatt an Kraftwerken erforderlich. Über die Verteilung dieser Leistung auf Wasser- und Wärmekräfte und über den Stand der Hauptkraftwerke hat Oskar von Miller einen grosszügigen Plan aufgestellt. Dieser Plan enthält ein über ganz Deutschland sich erstreckendes einheitliches Leitungssystem. Das Leitungssystem sieht unter Berücksichtigung einer bereits bestehenden 200 000-Volt-Nord-Süd-Leitung eine ringförmige Sammelschiene vor, die von Nürnberg über Stuttgart, Frankfurt, Köln, das Ruhrgebiet, Hannover zu den mitteldeutschen Braunkohlefeldern bei Zschornowitz und Böhlen zurück nach Nürnberg führt. Soweit durch diese Hauptsammelschiene die Hauptkraftquellen sowie die Hauptkonsumgebiete nicht erfasst werden können, sind entsprechende Ausläufer vorgesehen. An die Hauptsammelschiene schliesst sich ein 100 000-Volt-Primärnetz an, durch das die kleineren Kräfte sowie insgesamt etwa 300 über das ganze Reichgebiet verteilte Konsumschwerpunkte erfasst werden.

Der Kapitalaufwand für sämtliche neu zu errichtenden Kraftwerke und Leitungen beträgt etwa 3½ Milliarden Mark, eine Summe, die selbstverständlich nicht auf einmal, sondern erst allmählich aufzubringen ist und nicht etwa eine zusätzliche Ausgabe darstellt sondern die vielmehr unter allen Umständen, und zwar mit einer höheren Endsumme, gemacht werden müsste, wenn die Neuinvestitionen ohne die Richtlinien eines Generalplanes vorgenommen würden.

Als durchschnittliche Stromkosten an den Konsumschwerpunkten, von welchen aus die Weiterverteilung in die städtischen und ländlichen Sekundärleitungen erfolge, berechnet von Miller einen Betrag von 3 Pf. je Kilowattstunde. Der Plan ist zu grosszügig, als dass mit seiner baldigen Verwirklichung gerechnet werden könnte. Aber er zeigt doch den Weg, den die deutsche Elektrizitätsversorgung gehen muss.



Aus dem Verbandsleben



Mitteilungen des Vorstandes

Vertagung des Verbandstages

Die Beiratssitzung am 6. Dezember hat sich auch mit der Frage des nächsten Verbandstages beschäftigt, der normalerweise im Jahre 1931 stattfinden müsste. Die ganzen Verhältnisse sind aber zurzeit so ungeklärt, dass im Beirat allgemein die Auffassung vertreten wurde, von der Einberufung vorläufig abzusehen. Nachdem der Reichsmantelvertrag für das Holzgewerbe gekündigt ist, muss damit gerechnet werden, dass der Verband im nächsten Frühjahr in eine ausserordentliche Verhandlungs- und Kampfperiode hineinkommt, deren Dauer nicht abzusehen ist, die aber voraussichtlich zahlreiche bezirkliche und zentrale Konferenzen erfordern wird, neben denen für Gautage und den Verbandstag kein Raum wäre. Bekanntlich musste in der gleichen Situation im Jahre 1925 der bereits einberufene Verbandstag im letzten Augenblick vertagt werden.

Andersseits ist auch noch nicht zu übersehen, ob und in welcher Richtung etwa nach den Erfahrungen der gegenwärtigen Krise Änderungen in den Organisations-, Verwaltungs- und Unterstützungseinrichtungen des Verbandes notwendig werden können, so dass es auch aus diesem Grunde für zweckmässiger gehalten wurde, den Verbandstag erst dann einzuberufen, wenn die Aussichten für eine positive Verbandstagsarbeit klarer zu übersehen sind. Schliesslich wurde auch auf die Kostenfrage in Verbindung mit der dauernden Anspannung der Verbandskasse für die Arbeitslosenunterstützung und die zu erwartenden Lohn- und Vertragskämpfe hingewiesen.

Aus allen diesen Gründen hat der Vorstand in Übereinstimmung mit dem Verbandsbeirat beschlossen, von der Einberufung des Verbandstages für das Jahr 1931 vorläufig abzusehen.

Der Vorstandsvorsitzende.

Vier Wochen Bundesschule Bernau

Eine Stunde von Bernau bei Berlin entfernt liegt mitten im prächtigen Kiefernwald die neue Bundesschule des ADGB. Im Oktober fand hier der erste Kursus des Holzarbeiter-Verbandes statt. 40 Kollegen aus allen Gauen Deutschlands, freigestellt auf vier Wochen von ihrer Berufsarbeit, hatten die Möglichkeit, in dieser neuartigen Schule ihr Wissen zu bereichern.

Schon die ganze Anlage der Schule, noch mehr aber ihre inneren Einrichtungen sowie die Form des Lebens und des Unterrichts zeigen, dass neue Wege auf dem Gebiete gewerkschaftlicher Bildungsarbeit beschritten worden sind. Die Schüler des ersten Holzarbeiterkurses werden mir ausnahmslos zustimmen, wenn ich sage, die Schule ist notwendig und zweckmässig, der eingeschlagene Weg ist der richtige. Die Schule ist nicht nur eine Stätte des Lehrens und Lernens, sondern darüber hinaus eine Stätte kameradschaftlichen Erlebens, eine Stätte gesunder Wohnungs- und Körperkultur. In den lichtdurchfluteten, einfach und doch zweckmässig eingerichteten Räumen hat sich jeder Schüler wohlgefühlt. Ob man im Wohnzimmer, im Speisesaal, im Aufenthaltsraum oder sonst in einem Raum sich aufhielt, überall grosse Fenster, überall Licht in Hülle und Fülle. Man fühlte sich mit der Natur aufs engste verbunden. Eine dunkle Ecke ist wohl kaum im ganzen Hause zu finden. So zeigt die Schule neue Wege der Wohnkultur. Sie rüttelt jeden ihrer Schüler an, so dass er sich mit ganzer Kraft für ein neues, zweckmässiges Bauen von Arbeiterwohnungen einsetzt.

Die Schule zeigt aber auch den hohen Wert einer gesunden Körperkultur. Neben den hygienischen Einrichtungen, wie Kalt- und Warmwasser in jedem Wohnzimmer, dem Bad in jedem Wohnflur, sind Anlagen zur sportlichen Betätigung vorhanden. Turnhalle, Sportplatz und ein Schwimmbecken im Freien geben genügend Gelegenheit zu Körperpflege, Spiel und Sport. Die von einem Arbeitersportgenossen geleiteten Sportstunden fanden immer begeisterte Teilnehmer. Sport soll für den Arbeiter nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck sein. Dieser Gedanke kam durch die Sportstunden treffend zum Ausdruck. Die Gewerkschaften schätzen und unterstützen die Körperpflege des Arbeiters. Dass ein Gaus des Arbeitersports die Stunden der Besessenen in der Bundesschule zeigt, was zeigt die Leiste Verbundenheit zwischen Gewerkschaften und Sport. Das wurde von allen Teilnehmern aufs freudigste begrüsst. Mögen daraus alle diejenigen Gewerkschaftskollegen, die heute noch den bürgerlichen Sportvereinen angehören, die notwendigen Konsequenzen ziehen.

Das Leben in der Schule ist von dem Grundsatz der Lebens- und Arbeitsgemeinschaft getragen. Je zwei Kollegen bewohnen ein Zimmer, je zehn Kollegen einen Flur. So bildet sich von selbst eine Art Wohn-, Tisch- und Arbeitsgemeinschaft. Die Mahlzeiten werden gemeinsam im grossen Speisesaal eingenommen. Das Essen war gut, reichlich und abwechslungsreich. Das sei lobend anerkannt. Und nun zum Unterricht. Die zweckmässigste Form des Lehrens und Lernens ist wohl die der Arbeitsgemeinschaft. Leider konnte diese Form nicht immer durchgeführt werden. Dieser von den Schülern stark empfundene Mangel wird sicherlich bei späteren Kursen beseitigt werden. Eingeführt wurden wir in die grossen Gebiete der Sozialpolitik, des Arbeitsrechts, der Wirtschaft und des Gewerkschaftswesens. Neben den hauptamtlich angestellten Lehrern war eine ganze Reihe von Gastlehrern tätig. Letztere behandelten besondere Spezialgebiete aus den Hauptthemen.

Es würde zu weit führen, wollte man die einzelnen Vorträge näher darlegen. Vieles konnte nicht behandelt werden, die Zeit war zu kurz, doch was geboten wurde, war wertvoll für jeden einzelnen, muss jeder Funktionär wissen, kann jeder gebrauchen. Ein Einführungskursus kann eben nicht in erschöpfender Weise die Dinge behandeln, da muss jeder selbst auf Grund der erhaltenen Hinweise und Anregungen weiterarbeiten. Genügend Material dazu hat uns der Vorstandsvorsitzende in die Hand gegeben. Dafür sei ihm besonders gedankt. Das Wertvolle an der Schulungsarbeit erscheint mir, dass sich jeder nicht nur neues Wissen aneignen kann, sondern dass viele unbestimmte, unsichere Kenntnisse und Anschauungen aufgefrischt, bestätigt und neu gefestigt wurden. Und somit hat auch der erste Kursus der Holzarbeiter seinen Zweck erfüllt.

Gefestigt in ihrer Anschauung, reich an neuen Kenntnissen und Erkenntnissen, erfüllt mit frischem Mut und Kampfegeist, sind die Schüler wieder zurückgekehrt in ihre Heimat, an ihren Arbeitsplatz und zu ihrer gewerkschaftlichen Tätigkeit. Weiterhin als Funktionäre des Verbandes ihre Pflicht erfüllend, wird es ihr eifrigstes Bestreben sein, das wahr zu machen, was unser Vorstandsvorsitzender, Kollege Tarnow, bei der Abschiedsfeier als Wunsch zum Ausdruck brachte. Wenn sich der Vorstandsvorsitzende einmal nach den 40 Schülern des ersten Holzarbeiterkurses erkundigt, dann soll er erfahren, dass wir alle als Soldaten des Verbandes in der vordersten Front stehen.

Rudolf Schultz, Dresden.

Holzgewerbe in Sachsen-Anhalt

In den Unternehmerblättern, so auch in der „Holzindustrie“, dem Organ des Arbeitgeberverbandes der deutschen Holzindustrie, ist berichtet worden, dass der Tarifvertrag für das Holzgewerbe in Sachsen-Anhalt von den Unternehmern zum 15. Februar 1931 gekündigt sei. Diese Nachricht ist falsch, sie dürfte aber von interessierter Seite zu bestimmten Zwecken in die Presse lanciert worden sein. Der Bezirk Provinz Sachsen und Freistaat Anhalt gehört nicht in den Bereich des Mantelvertrages für das deutsche Holzgewerbe, dort gelten der mit der Interessengemeinschaft der Arbeitgeber des Holzgewerbes für die Provinz Sachsen, Anhalt und Umgegend abgeschlossene Landestarifvertrag vom 26. April 1927 und der Bezirkslohnvertrag vom 13. Juni 1929. Beide sind allgemeinverbindlich. In dem Gebiet gibt es auch einige Aussenseiter, die durch die Allgemeinverbindlichkeit dem Vertrag unterstehen. In deren Namen hat sich Anfang September Herr Wilhelm Assmann, Inhaber der Firma Assmann u. Sohn, Küchenmöbel-fabrik in Burg bei Magdeburg, mit der Bitte an den Reichsarbeitsminister gewandt, die Allgemeinverbindlichkeit aufzuheben und damit freie Bahn für den Lohnabbau zu schaffen. Wider Erwarten hat das Reichsarbeitsministerium den Antrag abgelehnt und unserem Gauvorsteher in Magdeburg, als dem Vertragspartner, hiervon am 16. Dezember Mitteilung gemacht. In dem Schreiben heisst es, dass nach den vom Reichsarbeitsministerium angestellten Ermittlungen kein Anlass bestand, die Allgemeinverbindlichkeit aufzuheben. Das Lohnabkommen hätte am 15. Dezember gekündigt werden können. Die Interessengemeinschaft hat davon keinen Gebrauch gemacht, es kann nunmehr frühestens zum 15. März gekündigt werden. Ob sie von der Möglichkeit, den Landestarifvertrag zu kündigen, Gebrauch machen wird, steht noch dahin.

Die Hamburger Kollegen zum Lohnabbau

In einer Betriebsräte- und Delegiertenversammlung der Verwaltungsstelle Hamburg gab der Bevollmächtigte, Kollege Cohrs, in grossen Zügen ein Bild von den gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnissen und der Lage in der Holzindustrie. Eine vertragliche Bindung bezüglich des Lohnes besteht seit dem 1. August nicht mehr. Bewusst ist vom Unternehmertum ein vertragloser Zustand herbeigeführt worden, um die Voraussetzungen für den Lohnabbau auf kaltem Wege zu schaffen. Von der gewonnenen Handlungsfreiheit haben aber die Unternehmer nur geringen Gebrauch gemacht. Gegen rund 8000 Holzarbeiter von den 110000, die dem Verträge unterstehen, sind sie zum Angriff vorgegangen. Nach zum Teil langwierigen Streiks konnte fast ausnahmslos der Angriff abgewehrt werden. Erwähnt werden darf der für die Hamburger Verhältnisse besonders wichtige Streik bei der Firma Steinway u. Sons, der nach einer Dauer von elf Wochen erfolgreich beendet werden konnte. Die am Kampf beteiligte Belegschaft wurde bis auf den letzten Mann wiederingestellt. Sie wurde weiterbeschäftigt zu den bisher im Betriebe bestehenden Stundenlöhnen. Nun hat die Spitzenorganisation der Holzindustrie den bestehenden Mantelvertrag zum 15. Februar 1931 gekündigt und gleichzeitig erneut Anträge auf Lohnabbau in Höhe von 15 Prozent gestellt. Die Mitglieder des Holzarbeiter-Verbandes werden auch in der neuen Phase des Kampfes ihren Mann stehen. Das wird bestimmt für Hamburg in Frage kommen.

Die stark besuchte Versammlung zollte den Ausführungen des Redners reichen Beifall. Einstimmig erfolgte die Annahme einer Entschliessung, in der es heisst: „Die Versammelten sehen in der Forderung auf Abbau der Löhne eine vollständige Verneinung der wirtschaftlichen Notwen-

digkeiten in der gegenwärtigen Zeit. In dem Streben nach Abbau des Lohnes zeigt sich die Absicht, durch Ausnutzung der gewaltigen Arbeitslosigkeit die Senkung des Lebensstandards der Arbeiterschaft zu erzwingen. Die Versammelten werden alle Abwehrmassnahmen des Verbandes nach besten Kräften unterstützen. Sie werden durch eine weitere Stärkung des Holzarbeiter-Verbandes und durch Fernhaltung aller Tendenzen, die auf eine Zersplitterung der Organisation hinauslaufen, die Voraussetzungen für den schärfsten Widerstand gegen die Lohnabbaubestrebungen noch mehr verstärken.“

Ein Unternehmervorstoss in Berlin

Die Vabelo (Vereinigten Arbeitgeberverbände der Berliner Holzindustrie) haben unserer Berliner Ortsverwaltung den Entwurf für ein neues Lohnabkommen übersandt, in welchem sie nach berühmten Mustern einen Lohnabbau von 15 Prozent fordern. Unsere Berliner Kollegen sind ob dieser Ankündigung nicht sehr erschrocken. In den „Mitteilungen der Ortsverwaltung“ heisst es in bezug auf den von den Unternehmern geplanten Aderlass, dass die Holzarbeiter dabei auch „noch ein Wörtchen mitzureden haben. Sie werden sogar sehr deutlich werden und alle Mittel anwenden, die geeignet sind, ihre Löhne zu halten. Sollten die Unternehmer irgendwelche Massnahmen einleiten, die ihre Lohnsenkungsforderung durchsetzen sollen, so werden die Berliner Holzarbeiter nicht beiseitestehen und dulddend zusehen, sondern sehr aktiv in das Geschehen eingreifen.“

Bürstenindustrie in Schönheide

Für die Betriebe der Bürsten- und Pinselindustrie in den Bezirken der Kreishauptmannschaften Chemnitz und Zwickau, w hauptsächlich die Bürstenindustrie in Schönheide in Betracht kommt, hat der Schlichtungsausschuss am 10. Dezember in Zwickau einen Schiedsspruch gefällt, durch welchen die tariflichen Stundenlöhne und die Akkordlöhne vom 2. Januar 1931 um 5 Prozent herabgesetzt werden. Diese Regelung soll erstmals zum Ende September 1931 kündbar sein. Angesichts der Wirtschaftslage im Bezirk haben hierauf unsere Kollegen mit dem Arbeitgeberschutzverband der Bürsten- und Pinselfabrikation von Schönheide eine Vereinbarung getroffen, durch welche der Abzug ein wenig gemildert wird. Hiernach beträgt ab 2. Januar der Mindestlohn an der Spitze in den drei Ortsklassen für männliche Arbeiter 88, 80 und 73 Pf. (bisher 93, 84 und 76 Pf.); für weibliche 57, 52 und 46 Pf. (bisher 60, 55 und 49 Pf.). Das Abkommen ist erstmalig zum 30. September kündbar. Der seitherige Mantelvertrag wurde wieder in Kraft gesetzt und bis zum 30. März 1932 verlängert.

Unser Betriebsrat geht

„Unser Betriebsrat geht“, einer sagt es dem andern, ein Unbehagen schleicht durch die Werkstätten. „Er“, der mit der Selbstverständlichkeit eines guten Vaters alles Unheil von uns abzuhalten suchte, „er“, den wir für sein zähes, stilles Wirken oft genug mit Schmutz bewarfen, der bescheiden, doch mit vergrämter Stirn über seine Besudler uns Erfolg um Erfolg brachte — er will uns verlassen.

Besinnung zieht durch die Säle. Jetzt erst erkennen wir, was „er“ uns ist, und wir möchten ihn halten. Möchten ihn halten an Händen und Füssen. Er, dessen klarer Kopf, dessen unbeugsamer Wille dem Unternehmer ein unbrechbares Bollwerk waren, ihn ruft die Partei. Sein Wissen wird gebraucht, auf dass es allen zugute komme.

Wir aber, die wir zurückbleiben, wollen wir nicht unsere Betriebsräte schon im Arzte etwas mehr achten? — Oder müssen sie erst von uns scheiden? R. B.

Mit Zufassung Aiafa-Kümmen ist Aus auf der Wofanbauway föllig!



Holzindustrie



Preis- und Lohnfragen der Möbelindustrie

Die Spitzenverbände der Möbelfabrikanten und der Möbelhändler haben sich unlängst in einer gemeinsamen Sitzung mit der Frage des Preisabbaues beschäftigt. Nach dem darüber veröffentlichten Bericht wurde allgemein anerkannt, „dass ein Preisabbau auf der ganzen Linie, und wenn er gleichzeitig von einer Senkung der Selbstkosten begleitet ist, erheblich zur Stärkung der Konsumkraft und damit zur Belebung des Absatzes und Minderung der Arbeitslosigkeit beitragen kann“. In der Erklärung heisst es dann wörtlich weiter:

„In der Möbelindustrie sind aber die Preise infolge eines durch weitgehendste Rationalisierung herbeigeführten Überangebotes bei sinkender Kaufkraft schon seit März 1929 sehr stark gefallen, obwohl der grösste Teil der Selbstkosten, insbesondere die Löhne, sozialen Lasten, Steuern, Frachten, stetig gestiegen ist.“

Der vom Institut für Konjunkturforschung veröffentlichte Rückgang des Möbelgrosshandelspreisindex um nur 7,1 Prozent seit Oktober 1929 entspricht keineswegs den wirklichen Verhältnissen. Die tatsächlichen Verkaufspreise liegen vielmehr mindestens um 15 bis 20 Prozent unter denen, die im Herbst 1929 gültig waren, wobei Notverkäufe nicht einmal berücksichtigt sind.

Schon die heutigen verlustbringenden Preise sind für die Möbelindustrie bei den jetzigen Selbstkosten auf die Dauer untragbar. Sie können nur dann gehalten werden, wenn sich die Selbstkosten durch Abbau der Löhne, Steuern, sozialen Lasten und Frachten verringern.

Eine weitere Preissenkung ist daher in der Möbelindustrie wirtschaftlich einfach nicht mehr möglich, wobei ja auch zu berücksichtigen ist, dass die Preise für Serienmöbel infolge weitest gehender Rationalisierung zum Teil nur noch unerheblich über dem Friedensstand liegen.

Ein weiteres Zurückhalten im Einkauf kann daher dem Konsumenten keinen Vorteil bringen, muss aber die Lage des gesamten Möbelgewerbes ernstlich gefährden.

Dass die Möbelpreise in den letzten Wochen und Monaten gesenkt worden sind, ist eine unbestreitbare Tatsache. Über das Mass der Senkung gehen die Ansichten freilich auseinander. Die Berechnungen des Instituts für Konjunkturforschung (IfK.) ergeben vom Oktober 1929 bis November im Grosshandel einen Preisrückgang von 7,1 Prozent. Die Spitzenverbände der Unternehmer behaupten, dass die Verkaufspreise um mindestens 15 bis 20 Prozent niedriger liegen als im Herbst 1929.

Wieso die Berechnungen des IfK. der Wirklichkeit, so fremd sein können, ist schwer erkennbar. Wir dürfen wohl daran erinnern, dass die Grundlage der monatlichen Feststellung der Grosshandelspreise seinerzeit mit dem Wirtschaftsverband der Holzindustrie vereinbart worden ist und dass dieser auch die Betriebe umfasste, die von der Erhebung erfasst werden. Da geht es nun doch wohl schlecht an, zu sagen, die Indexzahlen des IfK. sind falsch. Sie mögen im Augenblick unerwünscht sein, aber falsch sind sie deshalb noch nicht ohne weiteres.

Nach den Berechnungen des IfK. war der Grosshandelspreis für Möbel im November um 41,8 Prozent höher als im Jahre 1913. Gegenüber dem Preisstand um die Jahreswende 1928/29, wo die Teuerung 64,6 Prozent betrug, ist ein merkbarer Rückgang eingetreten, aber die Möbelpreise sind immer noch ausserordentlich hoch. Dabei ist noch zu beachten, dass die Indexberechnung vornehmlich Möbel für das sogenannte bessere Publikum umfasst, die verhältnismässig billiger sind als Arbeitermöbel. Vielleicht macht sich der Unterschied beim Grosshandelspreis nicht so sehr bemerkbar wie beim Kleinhandelspreis. Für das Publikum spielt aber der Kleinhandelspreis die Hauptrolle, und hier trifft, wenigstens soweit Arbeitermöbel in Frage kommen, die Erklärung der Unternehmerverbände, dass „für Serienmöbel die

Preise nur noch unerheblich über dem Friedensstand liegen“, nicht zu. Wenn es im Grosshandel der Fall sein sollte, dann wird es Zeit, dass die Möbelfabrikanten sich ernstlich mit der Frage beschäftigen, wie die Möbelkäufer ebenso verhältnismässig billig kaufen können wie die Möbelhändler.

Die Unternehmererklärung stellt fest, dass die Möbelpreise vom Herbst 1929 bis Herbst 1930 nicht „nur um 7,1 Prozent“, wie das IfK. festgestellt hat, gesunken sind, sondern „um mindestens 15 bis 20 Prozent“. Angenommen, das stimme: Ist damit grosses Aufheben zu machen? Wir glauben, nein.

Der Gestehungspreis eines Möbels (wie aller anderen Waren) setzt sich zusammen aus Materialkosten, Lohn und Geschäftskosten im weitesten Sinne. Wie hoch der Anteil der einzelnen Posten ist, ergibt sich aus der Kalkulation. Aber da die Kalkulation eine ziemlich umständliche Sache ist und ein bisschen Gedankenarbeit erfordert, rechnen viele Unternehmer heute noch so wie die Gross- und Urgrossväter, indem sie die Gestehungskosten einfach in drei gleiche Teile zerlegen: ein Drittel Material, ein Drittel Lohn und ein Drittel Geschäftskosten. Um nicht allzu grossväterlich zu erscheinen, rechnen auch manche Tischlermeister und Möbelfabrikanten „nur“ mit 30 Prozent Lohnanteil. Wir geben zu, dass es auch jetzt noch Betriebe gibt, die technisch und organisatorisch so mangelhaft eingerichtet sind, dass der Lohnanteil tatsächlich 30 und mehr Prozent beträgt. Ferner ist bekannt, dass auch in modern eingerichteten Betrieben manchmal Arbeiten vorkommen, bei denen der Lohnanteil so hoch ist. Im allgemeinen ist er aber wesentlich kleiner: In der Möbelindustrie haben wir bis vor kurzem mit 20 bis 25 Prozent Lohnanteil gerechnet. Nun ist uns in den letzten Wochen viel Material zugegangen, aus welchem hervorgeht, dass der Lohnanteil weit niedriger ist. Wir veröffentlichen nachstehend zwei Nachkalkulationen aus einer angesehenen Möbelfabrik. Aus verständlichen Gründen ist aus den Berechnungen alles weggelassen worden, was unserem Gewährsmann und der betreffenden Firma schaden könnte. Wir begnügen uns mit der Wiedergabe der Anteile der einzelnen Posten an den Gestehungskosten.

Nachkalkulation einer Schlafzimmereinrichtung.

	Prozent
Materialkosten insgesamt	46,6
Löhne für Rohherstellung	9,5
40 Prozent Zuschlag für indirekte Löhne	3,8
66,7 Prozent Zuschlag für Betriebs-spesen	8,9
Löhne für Fertigmachen	3,4
49,1 Prozent Zuschlag für indirekte Löhne	1,7
40 Prozent Zuschlag für Betriebs-spesen	2,0
Verwaltungsspesen, 100 Prozent der Löhne	18,4
6 Prozent Aufschlag	5,7
Insgesamt	100,0

Nachkalkulation einer Serie Schlafzimmermöbel.

	Prozent
Materialkosten insgesamt	46,3
Löhne für Rohherstellung	9,5
40,1 Prozent Zuschlag für indirekte Löhne	3,8
66,7 Prozent Zuschlag für Betriebs-spesen	8,9
Löhne für Fertigmachen	3,5
49,1 Prozent Zuschlag für indirekte Löhne	1,7
40 Prozent Zuschlag für Betriebs-spesen	2,1
Verwaltungsspesen 100 Prozent der Löhne	18,5
6 Prozent Aufschlag	5,7
Insgesamt	100,0

Die Aufmachung dieser Kalkulationen soll uns heute nicht weiter beschäftigen, insbesondere soll ununtersucht bleiben, ob die

Zuschläge für indirekte Löhne, Betriebs- und Verwaltungsspesen in dieser Höhe berechtigt sind; darüber wird vielleicht später noch einiges zu sagen sein. Was uns an diesen Kalkulationen im Augenblick interessiert, ist der Nachweis, dass die bequeme Drittelung der Gestehungskosten in Materialkosten, Lohn und allgemeine Geschäftskosten nicht stimmt.

Die Materialkosten machen fast die Hälfte des Gestehungspreises aus: genau 46,3 und 46,6 Prozent. Unter ihnen stehen die Ausgaben für Holz obenan. Nun sind die Holzpreise in den letzten zwölf Monaten stark gefallen; im grossen Durchschnitt um etwa 20 Prozent. Daraus ergeben sich für die Möbelpreise Folgerungen, die bisher noch nicht allgemein gezogen worden sind.

Die Kalkulationen unterscheiden zwischen Löhnen und indirekten Löhnen. Was alles zu den indirekten Löhnen gerechnet wird, ist nicht klar ersichtlich. Sicherlich aber die Beiträge zur Sozialversicherung, die Gehälter für Vorarbeiter, Werkmeister und technische Angestellte. Diese Ausgaben sind bei Betrachtung des Lohnanteils auszuschneiden. Die Löhne für Rohherstellung und Fertigmachen machen in dem einen Falle 12,9 Prozent und in dem anderen Falle 13,0 Prozent der Gestehungskosten aus.

Von der Behauptung der Unternehmer, dass in der Möbelindustrie der Lohnanteil 30 Prozent betrage, bleibt, wenn man sie im Lichte der Tatsachen betrachtet, also nichts übrig. Auch wenn man die Ausgaben für Löhne und indirekte Löhne zusammenrechnen wollte, ergibt sich nur ein Lohnanteil von höchstens 18,5 Prozent.

Ein 15prozentiger Lohnabbau, wie ihn die Möbelfabrikanten jetzt fordern, würde den Gestehungspreis um nicht ganze 3 Prozent senken. Ein Möbelstück, das bisher 100 Mk. gekostet hat, könnte nun mit 97 Mk. an den Händler verkauft werden. Der Händler wieder, sofern er mit nur 50 Prozent Aufschlag weiterverkauft, w. e für das Stück 145 Mk., statt bisher 150 Mk. nehmen. Dass das ein den Zeitverhältnissen angepasster Preisabbau sei, wird ernstlich niemand behaupten wollen. Und daraus ergibt sich weiter, dass der Lohnabbau wirtschaftlich eine sinn- und zwecklose Aktion ist.

Internationale Bleistiftgeschäfte

Die Bleistiftfabrik vorm. Johann Faber AG. in Nürnberg hat vor etwa Jahresfrist in Hermannstadt in Rumänien eine Bleistiftfabrik käuflich erworben, die jetzt unter dem Namen „Rumänische Bleistiftfabrik AG.“ arbeitet. Das Unternehmen hat sich gut entwickelt, aber es hat mit der tschechoslowakischen Konkurrenz zu kämpfen. Jetzt kommt nun die Meldung, dass zwischen der Faber AG. und der Bleistiftfabrik Hardtmuth in Budweis (auf tschechisch heisst die etwa 45 000 Einwohner zählende Stadt: Ceske Budejovice) eine Verständigung über das rumänische Bleistiftgeschäft erfolgt ist. Die Firma L. u. C. Hardtmuth übernimmt einen wesentlichen Teil des Aktienkapitals der Faberschen Gesellschaft in Rumänien. Die „Rumänische Bleistiftfabrik AG.“ wird nun von Faber und Hardtmuth gemeinsam betrieben, im übrigen arbeiten beide Gesellschaften getrennt, auch beim Verkauf der Bleistifte. Jede Gesellschaft errichtet für sich eine Verkaufs-AG., die das rumänische Absatzgebiet beliefert.

Die Firma Hardtmuth (Besitzer und Generaldirektor ist Herr Kohinor) hat nach einer Meldung des „Prager Tageblatt“ die polnische Bleistiftfabrik Lechistan AG. aufgekauft. Vor einigen Monaten wurde gemeldet, dass Hardtmuth in Krakau eine Bleistiftfabrik errichten wolle, die einstmals 300 Personen beschäftigen werde. Inwieweit es sich bei diesen Meldungen um den gleichen Plan handelt, ist schwer zu beurteilen. Weiter wird gemeldet, dass Hardtmuth sich mit dem Ge-

danken trage, in Amerika entweder eine Bleistiftfabrik aufzukaufen oder eine neue zu errichten.

Die Faber-AG. teilt der Presse mit, dass ihre Bleistiftfabrik Lapis Johann Faber Ltd. in Brasilien die Fabrikation aufgenommen hat und zufriedenstellend arbeitet. Das Vorstandsmitglied Dr. Benecke und der stellvertretende Aufsichtsratsvorsitzende Direktor Dr. Weydenhammer befinden sich zurzeit auf der Überfahrt nach Neuyork. Wie die „Münchener Neuesten Nachrichten“ von dort hören, ist es nicht unwahrscheinlich, dass gewisse fabrikatorische Pläne der Johann Faber AG. in Nordamerika schon in absehbarer Zeit verwirklicht werden.

Leimfragen in der Praxis

Im Ausschuss „Arbeitsverfahren in der Holzindustrie“ beim Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit laufen seit längerer Zeit betriebsmässige Versuche zur Bestimmung der wirtschaftlichen Verdünnung von Leimlösungen. Zur Schaffung von einwandfreien Unterlagen für die wirtschaftliche Behandlung von Tischlerleim und über den Leimverbrauch beim Furnieren sind vergleichende Versuche mit Knochenleim und Hautleim bei verschiedener Verdünnung durchgeführt worden. Dabei handelte es sich insbesondere darum, die Veränderungen der Bindekraft durch längeres Stehen der Brühe, durch Überhitzen, durch Schimmelbildung festzustellen, ferner sollten daraus Angaben über den Leimverbrauch beim Furnieren, über den Einfluss von Streckmitteln (Pora, Furnierhilfe) und über die Verwendbarkeit von Leimabfällen ermittelt werden.

Über das Ergebnis der Versuche berichtet Diplomingenieur H. Meess (Karlsruhe) in der Zeitschrift „Betriebsführung“ (Nummer 10/1930). Wir entnehmen seinen Ausführungen folgendes:

Beim Furnieren ist Hautleim dem Knochenleim vorzuziehen. Er ist ausgiebiger und gibt beim Durchschlagen keine Verfärbung und Flecke:

Bei längerem Stehen einer Leimbrühe geht die Bindekraft stark zurück, auch wenn keine Schimmelbildung oder Fäulnis vorhanden ist (in 14 Tagen Rückgang der Bindekraft bis zu 40 Prozent). Beginnende Schimmelbildung hatte bei 40prozentigem Hautleim einen Rückgang der Bindekraft von 18 bis 20 Prozent zur Folge. Die Leimlösung soll daher nicht lange aufbewahrt werden.

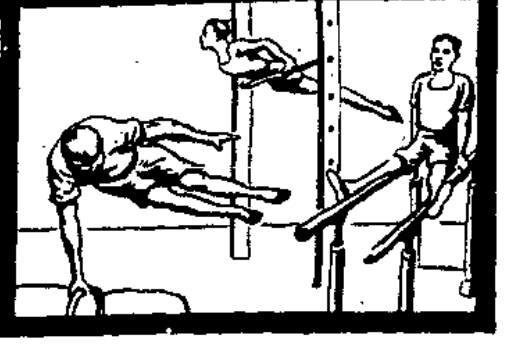
Die günstigste Verarbeitungstemperatur des Leims ist 60 bis 65 Grad Celsius. Überhitzen und Kochen zerstören die Bindekraft. Streckmittel beim Furnieren bedeuten Leimersparnis. Im allgemeinen werden jedoch Sägeblätter, Fräser usw. durch die Streckmittel stark angegriffen. Es wird deshalb vielfach ohne Streckmittel furniert, und zwar meist mit 45- bis 50prozentiger Leimlösung. Ein guter Hautleim kann unbedenklich in 30prozentiger Lösung (Bindekraft 30 bis 35 kg/cm²) verwendet werden. Dies bedeutet gegenüber dem meist üblichen Verfahren mehr als 30 Prozent Leimersparnis.

Die Wasserverdunstung im erwärmten Leimtopf ist beträchtlich (zum Beispiel in einem Leimtopf von 30 Zentimeter Durchmesser nach zwei Stunden bei 60 Grad Celsius statt 40 Prozent mehr als 50 Prozent Leim). Das verdunstete Wasser wird zweckmässig in ziemlich kurzen Zeiträumen ersetzt. Bei Auftragsmaschinen ist unter Umständen kontinuierliches Zutropfen von warmem Wasser angebracht.

Der beim Furnieren an den Kanten der Platten herausgedrückte „Abfallleim“ hat an Bindekraft verloren. Er kann jedoch in entsprechend dickerer Konsistenz verwendet werden. Da er stark zu Schimmelbildung neigt, kann er nicht lange aufbewahrt werden und ist daher wenn er nicht getrennt für sich verarbeitet wird, frischem Leim erst kurz vor der Verwendung zuzumischen.



Gesundheit und Körperpflege



Von Schlaf und Schlaflosigkeit

Von Dr. med. Sauer

Das ganze Leben auf unserer Erde ist auf einem Wechsel zwischen Arbeit und Ruhe aufgebaut. Im Pflanzen- und Tierreich folgt der Lebensbetätigung regelmässig ein Ruhezustand, im Winter „schläft“ die Natur. Der Mensch arbeitet am Tage, nachts soll er ruhen und in einem gesunden Schlaf neue Kräfte für den folgenden Tag sammeln. Fanatiker haben versucht, ohne Schlaf auszukommen, sie mussten bald erkennen, dass der Schlaf sein Recht verlangt. Der Mensch kann selbst mit äusserster Willensanstrengung kaum eine einzige Nachtruhe entbehren, er ist an anderen Tagen nicht voll arbeitsfähig, sondern müde und abgespannt. Schlaf vor Mitternacht zählt doppelt. Wir alle haben es an uns empfunden, bei abendlichen Festlichkeiten, die bis zum anderen Morgen dauerten. Noch vor Mitternacht wird es in der sonst so lustigen Gesellschaft merklich ruhig, die Stimmung lässt nach, ein Gähnen wird mehr oder weniger unterdrückt, der Schlaf macht sich bemerkbar. So dauert es eine Weile, dann flackert die alte Stimmung wieder auf, die erste Ermüdungswelle ist überwunden, bis gegen Morgen eine zweite Ermüdungswelle zum Schlaf zwingt. So erscheint bei unserer Lebensweise allabendlich vor Mitternacht die erste Ermüdungswelle, die dem Menschen zeigen will, dass jetzt die Zeit des Schlafens gekommen ist. Der Mensch, der die Gesundheit hüten und pflegen soll, dürfte nicht immer gegen solche Naturlehren verstossen. Auch die Gewohnheit, den Nachtschlaf durch einen Mittagsschlaf ersetzen zu wollen, ist falsch, während eine kurze Mittagsruhe wohl zu empfehlen ist.

Man hat vielfach versucht, eine bestimmte Stundenzahl für den Schlaf festzusetzen. Sechs Stunden Schlaf genügen, diese im Volke weitverbreitete Ansicht trifft für die meisten Menschen nicht zu. Ich habe immer gefunden, dass eine Nachtruhe von acht bis zehn Stunden für die Gesundheit, Lebendigkeit und Frische das Richtige ist, zumal für unsere heutige abgehetzte nervöse Welt. Die beste Schlafenszeit ist ungefähr von abends zehn bis morgens um sechs.

Nun gibt es viele Menschen, die behaupten, abends vor 12 Uhr nicht einschlafen zu können. Einige Regeln sind zu beachten: Keine geheizten, sondern frisch gelüftete Schlafzimmer, keine warmen Oberbetten, aber auch nicht zu kalt schlafen, nicht viel trinken, früh zu Abend essen, täglich zu einer bestimmten Zeit ins Bett gehen mit dem festen Willen, schlafen zu wollen. Der Wille zum Schlafen fehlt vielen, ich empfehle, ins Bett gehen, die Augen schliessen, alle Tagesgedanken ausschalten und mit festem Willen sich konzentriert auf den Schlaf einstellen. Auch sind einige Hilfsmittel erlaubt: regelmässig vor dem Schlafengehen einen Spaziergang machen, dabei tief ein- und ausatmen, einen Apfel essen, im Bett etwas lesen bei gutem Licht usw., erleichtern das Einschlafen.

Meistens sind es nervöse Menschen, die abends nicht einschlafen können, für diese ist das Frühaufstehen ein Heilmittel. Man findet immer wieder, dass die Morgenarbeiter abends schnell einschlafen und auch die ganze Nacht gut durchschlafen. Auch müssen nervöse Menschen wissen, dass es eine absolute Schlaflosigkeit nicht gibt; der Körper ruht immerhin, wenn der Mensch entspannt und ausgestreckt liegt. Wir unterscheiden einen Körperschlaf und einen Gehirnschlaf, die meistens beide zusammenhängen. Störungen des letzteren kommt es vielfach zu Träumen, die, wenn sie mit Angst und Schreckvorstellungen einhergehen, oft äusserst störend wirken und keine ruhende Nachtruhe zulassen. Diese Menschen gehören in ärztliche Behandlung. Falsch ist es jedenfalls, auf alle Mittelchen zu hören, die durch die Presse oder von Mund zu Mund empfohlen werden, der Arzt ist all dieser Menschen bester Helfer. Nie-

mals soll man planlos ohne ärztliche Verordnung Schlafmittel nehmen. Sie müssen in immer stärkerer Dosis genommen werden und wirken deshalb schädlich, auch bringen Schlafmittel niemals einen gesunden natürlichen Schlaf.

Ein tiefer, ruhiger Schlaf ist äusserst gesund, und bei den vielen Bestrebungen, dem Volke eine hygienische Lebensweise zu vermitteln, wird die gesundende Bedeutung des Schlafes zu wenig gewürdigt. Man hat den Schlaf vielfach einen Schönheitsschlaf genannt: In der Tat, schlaflose Nächte und Müdigkeit am Tage sind zerstörend für Körper, Geist und Seele. Ein natürlicher Schlaf ist der Menschen grösster Wohltäter.

Das Klima unserer Wohnung

Das Klima wird im wesentlichen bestimmt von der Temperatur der uns umgebenden Luft, ihrer Bewegung und ihrem Feuchtigkeitsgehalt. Die von unserem Willen unabhängigen Schwankungen dieser Faktoren bedingen die Art des Aussenklimas. Zum Schutze gegen dessen Unbilden, insbesondere gegen Hitze und Kälte, gegen Wind, Schnee und Regen hat der Mensch sich Wohnungen erbaut, in denen er zwar durch die Ritzen und Fugen der Fenster und Dielen stets mit dem Aussenklima in Verbindung steht, aber doch in weitem Masse in der Lage ist, sich das Innenklima, das Klima der Wohnung, nach eigenem Willen selbst zu gestalten. Oberster Grundsatz muss dabei die Erhaltung der Gesundheit und der Arbeitsfähigkeit sein. Beide werden zunächst stark beeinflusst von der uns umgebenden Temperatur.

Ganz allgemein ist zu fordern, dass in einem Kinderzimmer eine Temperatur von 17 bis 20 Grad Celsius, in einem Wohnraum von 17 bis 18 Grad Celsius, in einem Schlafraum für Erwachsene von etwa 15 Grad Celsius herrschen soll. In einem Krankenzimmer wird man für eine Temperatur von 17 bis 20 Grad Celsius sorgen müssen. Die Wärme in Arbeitsräumen muss der jeweiligen Beschäftigung angepasst werden, sollte aber nie 18 bis 20 Grad Celsius über- und 15 Grad Celsius unterschreiten. Möglichst in jedem Zimmer sollte daher etwa in Manneshöhe über dem Fussboden ein Thermometer aufgehängt werden, das mit einiger Zuverlässigkeit über die wirklich im Raume vorhandene Temperatur unterrichtet.

Die Regulierung der Lufttemperatur eines von Menschen benutzten Wohn-, Schlaf- oder Arbeitsraumes geschieht durch Heizung und Lüftung. Letztere dient vor allem auch der Luftverbesserung. Die Zusammensetzung der Aussenluft ist im allgemeinen gut und richtig, im abgeschlossenen Raume dagegen wird die Luft durch die Ausatmung und Ausdunstung der verschiedenen, durch die Heizung und die verschiedenen künstlichen Lichtquellen, wie Gas, Petroleum oder Kerzenlicht usw., in gesundheitsschädlichem Masse verändert. So kommt es zu einem vermehrten Gehalt der Innenluft an Kohlenensäure und Wasser. Durch die Anwesenheit von Menschen im Wohnraum findet an die umgebende Luft aber auch eine ständige Wärmeabgabe statt, die bei ungenügender oder mangelnder Luftbewegung zu künstlicher Wärmestauung im Körper führt. Besonders der Säugling, der womöglich noch in Betten und Kissen eingehüllt wird, erfährt so nicht selten eine Überhitzung, die allerlei Krankheiten, ja unter Umständen sogar seinen Tod zur Folge haben kann.

Darum ist richtiges Lüften des menschlichen Wohnraumes von ganz besonderer Bedeutung. Erwärmte Luft sammelt sich an der Zimmerdecke. Öffnet man daher beim Lüften nur ein tiefliegenes Fenster, so bleibt die oben liegende schlechte Luft meist ungewechselt und mischt sich höchstens mit der einströmenden frischen Luft, so dass eine vollständige Durchsetzung des Raumes mit frischer Luft unmöglich wird. Deshalb öffnet man zum Lüften möglichst

stets den höchstgelegenen Teil des Fensters. Wo eine solche Möglichkeit nicht besteht, strebe man den raschen, vollständigen Luftwechsel durch Herstellen von Gegenzug, der in längstens 5 Minuten die gesammelte schlechte Luft auslegt und den ganzen Raum mit frischer Luft anfüllt. Eine solche Lüftung ist je nach der Grösse und Besetzung des Raumes mehrmals täglich erforderlich. Ganz besonders bedarf das Schlafzimmer einer ausreichenden Versorgung mit frischer Luft, wobei auf das möglichst zu erstrebende Schließen bei offenem Fenster hingewiesen sei.

Im Schlafzimmer spielt auch der Feuchtigkeitsgehalt der Luft wohl die in gesundheitlicher Beziehung grösste Rolle. Die während der Nacht ausgeatmete Luft zusammen mit der gleichzeitig in vermehrtem Masse erfolgenden Hautausdünstung erhöht den Wassergehalt der Luft. Nur wenn die Zimmerluft einen bestimmten, je nach der Temperatur verschiedenen hohen Feuchtigkeitsgehalt aufweist oder einen bestimmten „relativen Sättigungsgrad“ erreicht hat, fühlen wir uns wohl. Dass vermehrte Luftfeuchtigkeit Möbel, Betten und Kleidungsstücke verdirbt, sei nur nebenher erwähnt. Bei Körperruhe und unbewegter Luft im Schlafzimmer der Höchstwert der relativen Luftfeuchtigkeit etwa 60 Prozent, im Wohn- oder Arbeitsraum 40 bis 50 Prozent betragen. Auf der anderen Seite pflegt die Luft in unseren Wohnräumen, besonders wenn sie durch Zentralheizung erwärmt werden, oft zu trocken zu sein. Zu trockene Luft lässt Haut und Lippen spröde werden, macht bei offenem Munde und längerem Sprechen Zunge und Gaumen trocken und löst Durstgefühl aus. Die einzig zweckmässige Abhilfe besteht in solchen Fällen im Aufstellen flacher, mit Wasser gefüllter Schalen oder im Aufhängen nasser Tücher, die durch Verdunstung Feuchtigkeit an die umgebende Luft abgeben.

Zur Messung des Feuchtigkeits- oder Trockenheitsgrades der Luft im geschlossenen Raume bedient man sich des sogenannten „Hygrometers“. Das ist ein kleiner Apparat, in dem in passender Weise gewöhnlich ein entfettetes Haar aufgehängt ist, das die Eigenschaft hat, sich bei trockener Luft zu verkürzen und bei steigender Feuchtigkeit zu verlängern. Wird ein solches Haar wie im Hygrometer dann mit einem Zeiger verbunden, der sich auf einer gezeichneten Skala bewegt, so kann man die Feuchtigkeitsprozent der Luft am Hygrometer genau so ablesen wie etwa die Wärmegrade am Thermometer. Dabei ist allerdings zu beachten, dass diese Art Feuchtigkeitsmesser sehr veränderlich sind und öfters nachgeprüft und mittels der am Apparat angebrachten Stellschraube von Zeit zu Zeit nach bestimmter Vorschrift reguliert werden müssen.

Wir sind also in der Lage, das Klima unserer Wohnung ganz nach unserem Wunsch oder den Geboten der Gesundheitspflege regeln zu können, und je sorgfältiger wir dabei zu Werke gehen, um so leichter wird es gelingen, Krankheiten zu verhüten und für unser Wohlbefinden zu sorgen.

Belegte Zunge

Etwas weissen „Belag“ hat die Zunge leicht, ohne dass er als krankhaft zu bezeichnen ist, besonders wenn er vorwiegend den hinteren Teil der Zunge betrifft; es sind abgestossene Zellen der obersten Schicht, Absonderungen der Mundschleimhaut, Reste von Nahrungsstoffen, die diesen Belag bilden. Wenn aber die Zunge von einer dicken weissen Schicht überzogen ist, so deutet das auf Störungen, besonders der Verdauungsorgane; sie findet sich bei fieberhaften Krankheiten, bei Magen- und Darmkatarrhen, bei Erkrankungen des Mundes selbst usw. Zu behandeln ist das Grundleiden; nützlich sind häufige Spülungen des Mundes mit Wasserstoffsuperoxyd und — besonders bei fieberhaften Krankheiten — leichtes Abreiben der Zunge mit Zitronensaft.

Darmdressur

Von Dr. med. Hans Kraus, Lichtenfels

Jeder Mensch weiss, dass er die in der Nahrung dem Körper einverleibten Stoffe nicht restlos verwerten kann, sondern dass stets ein bedeutender Teil derselben als Schlacke wieder ausgeschieden werden muss. Diese Nahrungsschlacke ist nicht etwa eine leblose, unveränderliche Masse, wie die Schlacke der Steinkohle, sondern ein Gebilde, das weitgehenden Veränderungen und Zersetzungen unterworfen ist. Verursacht werden diese Zersetzungen von einer Unzahl von Bakterien, die im Darm jedes Lebewesens vorhanden sind.

Die Zersetzung der Kotmassen im Darm ist für den Menschen eine durchaus nicht gleichgültige Sache. Das wissen die Ärzte leider nur zu gut. Wie oft werden sie zu einem Kranken gerufen, der einige Tage keinen Stuhl gehabt und bei dem sie einen eingeklemmten Bruch oder eine Darmverengung feststellen müssen. Warum führen solche Zustände so rasch zum Tode, wenn nicht sofort operiert wird? Weil durch die veränderte Darmwand die Kotgifte und Kotsäuren in die Bauchhöhle und von hier ins Blut überwandern, so dass der Kranke an Blutvergiftung sterben muss.

Aber auch ohne solch schwere Begleiterscheinungen ist eine Stuhlverstopfung immer eine ernste Sache; denn wenn auch keine Bakterien ins Blut übergehen, so finden doch die Darmgase und giftigen Stoffe den Weg dorthin. Was für eine Menge von Kopfwepulver, Magentropfen und andere Arzneien werden Jahr für Jahr eingenommen, wo in Wirklichkeit einzig ein Abführmittel am Platze wäre.

Kopfschmerz und Schwindelgefühl, Unlust zur Arbeit und Gereiztheit, Gemütsverstimmung, ja schwere Melancholie ist oft das Ergebnis der Nachlässigkeit in bezug auf diese Magenreinigung.

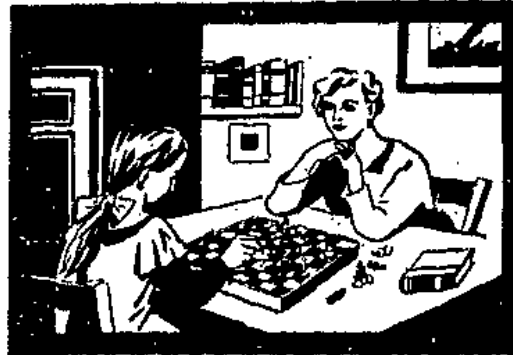
Damit Hand in Hand gehen eine Blähung des Leibes, Aufstossen, übler Geruch aus dem Munde, Appetitlosigkeit und Brechreiz. Man nimmt ein Brechmittel ein, schön und gut, nur müsste man dem Mittel ein „Kehrt euch“ zurufen können, damit es in der anderen Richtung wirkt.

So wird der Mensch matt, blass und blutarm, verliert jede Unternehmungslust und wird Hypochonder. „Da muss etwas geschehen“, ruft endlich die besorgte andere Ehehälfte, und man einigt sich auf das neueste Wundermittel. Und siehe, es wirkt Wunder, denn es ist ein — allerdings für die Dummen berechnetes und darum entsprechend teures — Abführmittel.

Die Stuhlträgheit führt auch manchmal zu Darmkatarrhen, also zu Durchfällen; aber damit ist das Übel nicht geheilt, der träge Darm wird damit nicht zu geregelter Tätigkeit erzogen.

Katarrh ist immer eine Entzündung, und wenn diese Entzündung auf den Blinddarm und Wurmfortsatz übergreift, dann — ja dann ist der Jammer gross, und die drohende Lebensgefahr kann oft nur durch sofortige Operation behoben werden! — Wäre es da nicht klüger, wie für die Nahrungsaufnahme so auch für die Entleerung des Darms sich eine bestimmte Tageszeit festzulegen? Dann wären all die erwähnten Krankheiten und Gefahren nicht entfallen so häufig, wie sie es jetzt sind.

Auch hier ist es am leichtesten, die Darmträgheit von vornherein zu verhüten. Wer sich gewöhnt, jeden Morgen nach dem Frühstück den Darm zu entleeren, der hat damit schon viel gewonnen. Und wer sich schwer daran gewöhnen will, der kann die Sache fördern durch ein Glas kaltes oder warmes Wasser, das er beim Aufstehen nüchtern trinkt. Sollte er sich das nicht genügen, so mag er eine Zeitlang etwas Karlsbader oder Bittersalz dem Wasser zusetzen, immer weniger, bis der Darm die richtige Dressur erlernt hat. Denn es ist in der Tat nichts weiter als Dressur und Übung, die dann sehr bald zur zweiten Natur wird und uns an vielen Krankheitsklippen vorbeiführt.



Unterhaltung und Wissen



Neues Jahr.

**Neues Jahr gibt neue Kraft,
Neues Hoffen, neues Wagen:
Wer am Bau der Menschheit schafft,
Darf nicht zögern, darf nicht zagen!**

**Dräut die Not auch noch so hart:
Feste Faust wird stets sie zwingen!
In die Nacht der Gegenwart
Muss das Licht der Zukunft dringen!**

**Vorwärts! Aufwärts! Ohne Rast
Eifervoll die Hände regen!
Drückt auch schwer des Alltags Last,
Geht's doch neuem Licht entgegen!**

**Strafft den Nacken! Hebt das Haupt,
Daß es Hoffnung licht umschiege!
Wer da kämpft und sehnt und glaubt,
Dem hilf, neues Jahr, zum Siege!**

L. Lessen.



Copyright by Fackelreiter-Verlag, Hamburg-Bergedorf.

Blumen am Gewehr.

Fort mit den Blumen! O seid doch barmherzig! Wollt ihr schon jetzt unsere Gräber schmücken, weil ihr es später nicht mehr könnt?

Neunzehnhundertundsiebentzenn — — —
Wir wissen, dass wir zum Tode Verurteilte sind!

Unsere Richter sind Divisionsgeneräle, Diplomaten in Fracks und Zylindern, die hinten in gepolsterten Sesseln über das Schicksal des „Vaterlandes“ beraten. „Fortsetzung des Krieges bis zum siegreichen Ende? Weiteres Menschenmaterial hineinschleudern in den grossen Rachen des gefräßigen Molochs Krieg?“ — das sind die Fragen... „Wieviele Divisionen stehen noch zur Verfügung?“ „Genügend Reserven für einen entscheidenden Schlag sind da, Herr General!“... Karten werden entrollt... Fähnchen werden gesteckt... die neue Linie wird markiert... „Wieviele Kilometer sind es bis zur nächsten Linie, meine Herren?“... „Vierhundertachtzig Kilometer, Herr General!“... „Die neue Linie muss erreicht werden, meine Herren!“... „Zu Befehl, Herr General!“

Zigarren werden angezündet, Lackstiefel, silbergespornete Reitstiefel räkeln sich vor den Sesseln... der Herr General erzählt einen neuen Witz... „hahahahaha!“ — die Herren Adjutanten lachen pflichtgemäss... „Herr General, wo ist Ihr Sohn? Er zählt fünfundsiebenzig Jahre! Kämpft er wie wir für — Deutschlands Ehre?“ — In welchem Graben liegt er, Herr General?“... Schweigen... Das Bild geht unter in dufendem Tabakrauch... eine letzte fette Stimme: „Werden wir es schaffen, meine Herren?“ — — —

Eine Gegenstimme, schneidend wie ein Degenhieb antwortet — ein Totengesicht starrt durch den Qualm, im Wahnsinn flackern die Augen unter dem tiefsitzenden Stahlhelm: „Wir müssen es schaffen, Herr General!“

Heeresbericht: „Das Menschenmaterial ist gut... die Verpflegung reichlich... der Heldenmut unbeschreiblich... die Stimmung und Disziplin der Truppen ausgezeichnet!“... Der Herr General schmunzelt: „Ich danke Ihnen, meine Herren!“

Neunzehnhundertundsiebentzenn — — —

Mit Genehmigung des Fackelreiter-Verlages, Hamburg-Bergedorf, beginnen wir heute mit dem Abdruck einiger Abschnitte aus dem von ihm verlegten und in Nummer 43/1930 der „Holzarbeiter-Zeitung“ lobend besprochenen Buche „Stahlbad Anno 1917“ von Peter Riss. (Preis des 450 Seiten starken Buches 6 Mk., gebunden 8 Mk.) — Die Bemerkung „Copyright 1931 by Fackelreiter-Verlag, Hamburg-Bergedorf“ ist die Formel, die den Verlag vor Nachdruck in Amerika schützt.

Unsere Stunden sind gezählt. Die „Divisionen“, das „Menschenmaterial“, die „Reserven“ — das sind wir: die Siebenzehnjährigen... die Achtzehnjährigen...



Der Herr General kennt uns nicht... er kennt nur: die Divisionen, das Menschenmaterial, die Reserven... der Herr General kennt nicht den Krieg... er kennt nur seine Karten, seine Fähnchen, die neue Linie... er steht am Telephon und „spielt Krieg“,... er lächelt unmenschlich, wie lieblos streichelt seine Hand über das glatte Papier — da sind keine Gräben, keine Trichter, da ist kein Schlamm, da ist kein Blut, Blut, Blut... — er streichelt die neue Linie: sie muss erreicht werden!...

Wir sind zum Tode verurteilt. Der Herr General hat es bestimmt, — er ist die Oberste Heeresleitung, — er ist „Gott“, „Gottes Dieper“ segnen das Werk... der Herr General kann ruhig schlafen: sein Gewissen ist rein. — Die „Ehre des Vaterlandes“ muss gerettet werden vor den Überfällen „heimtückischer Feinde“... — — — da steigen Stimmen auf aus den verschlammten Grabatlöchern Nordfrankreichs und Flanderns: „Die Ehre des Vaterlandes — Was ist das? Was ist die Ehre des Vaterlandes? Herr General, antworten Sie!! Sind wir es? Sind es unsere Frauen, Schwestern, Mütter, Herr General? — Hören Sie hin: sie schreien und weinen und flehen jeden Tag, jede Nacht: Kommt nach Haus! Wo seid ihr, Väter, Söhne, Männer, Brüder?... Ihr habt so lange nicht mehr geschrieben! O, wir haben furchtbare Gesichte Tag und Nacht... lebt ihr noch? In uns ist entsetzlichste Angst und furchtbarste Verzweiflung... kommt, o kommt! Wir verfluchen den Krieg! Wir verfluchen eure Generäle, die Braten essen und Wein trinken!... Denn ihr hungert, wir wissen es! Wir hungern, ihr wisst es!! Macht Schluss! Kommt zurück! Hört auf unsere Befehle! Widersetzt euch den Befehlen eurer Generäle, — wir hassen sie!“

— — — Hören Sie hin, Herr General! Noch ist es Zeit! Wenn es eine Ehre des Vaterlandes gibt... wir sind diese Ehre, wir wollen gerettet werden aus Todesqual, Hunger und Verzweiflung, aus Lehm, Röcheln und Blut... Hören Sie hin, hören Sie endlich hin, Sie sind doch ein Mensch!... Das System, die Figur, der unmenschliche General, der Krieg steht auf: „Halten Sie den Mund, Sie sind nicht gefragt!“... Stimmen aus den Privatkontoren der Kohlen- und Erzmagnaten, aus den Reitställen der Rittergutsbesitzer, der gräflichen Junker, aus den Nachtlökalen der Kriegsschieber, aus den seidenverhängten Boudoirs der Villen und der Schlösser, schnarrende Stimmen und flötende Weiberstimmen: sie entlocken dem Herrn General ein Lächeln der Genugtuung... er hört nicht das Gebrüll der Sterbenden, das Stöhnen der Zerletzten, Verbrannten, Ver-

gifteten — er hört nicht das Weinen und Hungerschrei von Millionen Kindern, Frauen und Müttern... er hört nur die Stimmen seines Vaterlandes: „Bravo, Herr General! Lassen Sie auf den Pöbel, auf diese Vaterlandsverräter schiessen!“... Die Aktien steigen... der Herr General ist nebenbei Aktionär... die Dividenden der Kriegsindustrie klettern höher und höher... „die deutsche Wirtschaft darf nicht untergehen!“... „Deutschland, Deutschland über alles!“... Aber: zu Deutschland gehören Nordfrankreich und Belgien... Frieden gegen Räumung? Nein! Vor bis nach Paris! — Hunger? Keine Munition? Pah! „Der Geist soll es machen!“ Gott sei Dank, wir sind nun einmal das Land der Dichter und Denker. Die Front ist schwach? Die Übermacht ist gross? Pah! Lassen Sie die Lücken „schtopfen“! — Der Herr General lächelt wieder: „Zu Befehl!“... — — —

Huldvoll neigt sich das Haupt des „Obersten Kriegsherrn“... ER, VON GOTTES GNADEN gibt ein grosses Festessen im Grossen Hauptquartier... Die Front nährt sich im Trommelfeuer von Dörrgemüse und Affenfett... SEINE MAJESTÄT aber verleiht dem „tapferen“ General den „Pour le mérite“... Er reicht dem Herrn General die deutsche Hand... Tusch: „Heil dir im Siegerkranz... Man lasse ‚Victoria‘ schiessen!“

Neunzehnhundertundsiebentzenn — — —
Salbungsvolle Worte entströmen den fetten, heiligen Lippen der Pfaffen, — — alle Glocken werden zu Granaten umgeossen... Pfarrer Schettler: „Gott segne eure Bajonette und führe sie tief in die Bäuche eurer Feinde. Er segne eure Kanonen, dass sie die Köpfe eurer Feinde vernichten. Er segne eure Waffen, damit die Feinde in ihrem Blute ersticken!“

Auf den Koppelschlössern steht geschrieben: „Gott mit uns!“... Stimmen aus den Säulengängen der Börsen, vor den Wohltätigkeitsfesten adliger „Heldennmütter“, aus den vaterländischen Frauen- und Kriegervereinen: „Die Kirche hat das Gebot der Stunde erkannt!... Bravo! Bravo! Wir stiften eine neue Kirche!... „Die Verpflegung ist reichlich... „Wir hungern, hungern, hungern! Herr General! Wir hungern, Kaiser „von Gottes Gnaden!“... Wisst ihr es nicht... oder seid ihr Verbrecher? Wollt ihr es nicht wissen?! Ja! Ihr seid kaltblütige Mörder — ihr wisst alles: Marmelade... Pferdefleisch... Kunsthonig... Rüben in Wasser gekocht... Dörrgemüse... „Das Menschenmaterial ist gut... Wir leiden an Ruhr, Typhus, unsere Nerven sind zerstört, unsere Hände zittern vor Schwäche... „Der Heldenmut ist unbeschreiblich... Seht unsere schreckensweiten Augen... hört unsere Flüche, seht, wie wir wanken; wir wollen nicht mehr!... „Die Disziplin der Truppen ist ausgezeichnet... Seht hinein in die Mannschafsstuben, horcht einmal genau hin: hört ihr nicht die heimlichen Verwünschungen? Seht die flackernden, hasserfüllten Augen... seht hinein in die Gefängnisse und Festungen... wollt ihr nichts sehen?... — „Maul halten, Grenadier!... Legen Sie die Hände an die Hosennaht! Wir haben die Kriegsgesetze! Meuterer werden erschossen!“

„Hütet euch, ihr Pfaffen, Generäle, Fürsten und Könige! Wir sind das Volk!“

Wir sind das Schicksal des Vaterlandes! Wir sind das Schicksal der Welt! Wir! Die Masse! Die Namenlosen! Der Vernunft kann man nicht befehlen, die Hände an die Hosennaht zu legen... Hütet euch! Eure Zeit ist um!“ (Fortsetzung folgt.)

Von Diokletian bis Brüning

Die Verhütung oder Beseitigung einer Teuerung hat von jeher Gegenstand der staatlichen Fürsorge gebildet. So übernahm in der römischen Kaiserzeit der Staat selbst die Getreideversorgung der Hauptstadt Rom; die Höchstpreise hat Diokletian erfunden. Als seine Stabilisierung der völlig zerrütteten römischen Währung nicht imstande war, gesunde Preisverhältnisse zu erzielen, führte er im Jahre 301 nahezu für alle Bedarfsartikel Höchstpreise ein. Der bruchstückweise erhaltene Text seiner „Notverordnung“ füllt im Druck nicht weniger als 40 Seiten. Alles wird erfasst: Feldfrüchte und Kunstweine, Würste und Gurken, Brennholz und Pelzwerk, fertige Frauenkleider und Artischocken.

Das christliche Mittelalter war milder, und in Wien besass man damals schon Humor. Das bezeugt eine lateinische Polizeiverordnung dieser Stadt, in der es heisst: „Die Fischer auf dem Markt sollen die Fische mit unbedecktem Haupte feilhalten, damit die Sonnenhitze sie zwingt, ihre Waren wohlfeiler zu verkaufen.“ Grossherzig und weitsichtig verfuhr bei der grossen Teuerung von 1771 der Mainzer Kurfürst Emmerich Joseph von Breibach-Bürresheim, einer der edelsten Fürsten der Aufklärungszeit. Als das Brot von 4 auf 24 Kreuzer gestiegen war, liess er in Danzig Frucht aufkaufen, zu Schiff über Amsterdam nach Mainz bringen und auf offenem Markt mit grossem Schaden verkaufen. Auch bestimmte er die zahlreichen wohlhabenden Klöster und Stifte seines Erzbistums Mainz und des ihm ebenfalls untergebenen Bistums Worms, ihre Vorräte auf den Markt zu werfen. So erreichte er es rasch, dass die Preise heruntergingen. Auch das genügte ihm noch nicht. Beim Reichstag beantragte er ein Gesetz, durch das die Ausfuhr der Früchte für ganz Deutschland verboten und alle Sperrn zwischen den einzelnen Reichsländern aufgehoben wurden. Am 10. Februar 1732 bereits drang er damit durch, und schon am 28. Februar erfolgte die kaiserliche Genehmigung. Seine Massnahmen sind bemerkenswert rasch und durchgreifend. Man hat eben nicht erst in unserer Zeit zu organisieren verstanden.

Nicht minder scharf griff bei einer Hungersnot in Persien 996 u. Chr. der Schah Azud ad Daulah durch, dessen Weisheit die orientalischen Überlieferungen rühmen. Er tat es echt asiatisch weise. Als er merkte, dass seine eigene Enthaltensamkeit, die er sich um des notleidenden Volkes willen auferlegte, nicht zur Nachahmung aneignen konnte, erliess er kurzerhand ein Gesetz, dass für je einen Armen, der Hungers stürbe, ein Reicher aufgeküpft werden sollte. Das wirkte, die Notzeit ward überwunden, und kein Armer starb vor Hunger. Boshaft bemerkt die Chronik dazu: „Es ist aber auch kein Reicher arm geworden.“ Und so stellt man denn mit einiger Verwunderung fest, dass der alte orientalische Despot auf seine Weise mehr erreicht hat als Preissenkungsausschüsse von heute.

Allerlei Humor

Eheerziehung. „Mutter, den Herrn Valentin kann ich nicht heiraten.“ — „Aber warum denn nicht?“ — „Er erzählt mir, er sei Atheist und glaube nicht mal an die Hölle.“ — „Ach, Unsinn! Wenn du erst seine Frau bist, wirst du ihm solche Aussichten schon austreiben!“

Der Waldarbeiter. „Sagen Sie mal lieber Mann, tut Ihnen das Herz nicht weh, wenn Sie diese stattlichen Bäume fallen?“ — „Nee, das Herz nich, aber die Knochen!“

Wir sind das Schicksal des Vaterlandes! Wir sind das Schicksal der Welt! Wir! Die Masse! Die Namenlosen! Der Vernunft kann man nicht befehlen, die Hände an die Hosennaht zu legen... Hütet euch! Eure Zeit ist um!“ (Fortsetzung folgt.)

Hütet euch! Eure Zeit ist um!“ (Fortsetzung folgt.)

Von Diokletian bis Brüning

Die Verhütung oder Beseitigung einer Teuerung hat von jeher Gegenstand der staatlichen Fürsorge gebildet. So übernahm in der römischen Kaiserzeit der Staat selbst die Getreideversorgung der Hauptstadt Rom; die Höchstpreise hat Diokletian erfunden. Als seine Stabilisierung der völlig zerrütteten römischen Währung nicht imstande war, gesunde Preisverhältnisse zu erzielen, führte er im Jahre 301 nahezu für alle Bedarfsartikel Höchstpreise ein. Der bruchstückweise erhaltene Text seiner „Notverordnung“ füllt im Druck nicht weniger als 40 Seiten. Alles wird erfasst: Feldfrüchte und Kunstweine, Würste und Gurken, Brennholz und Pelzwerk, fertige Frauenkleider und Artischocken.

Das christliche Mittelalter war milder, und in Wien besass man damals schon Humor. Das bezeugt eine lateinische Polizeiverordnung dieser Stadt, in der es heisst: „Die Fischer auf dem Markt sollen die Fische mit unbedecktem Haupte feilhalten, damit die Sonnenhitze sie zwingt, ihre Waren wohlfeiler zu verkaufen.“ Grossherzig und weitsichtig verfuhr bei der grossen Teuerung von 1771 der Mainzer Kurfürst Emmerich Joseph von Breibach-Bürresheim, einer der edelsten Fürsten der Aufklärungszeit. Als das Brot von 4 auf 24 Kreuzer gestiegen war, liess er in Danzig Frucht aufkaufen, zu Schiff über Amsterdam nach Mainz bringen und auf offenem Markt mit grossem Schaden verkaufen. Auch bestimmte er die zahlreichen wohlhabenden Klöster und Stifte seines Erzbistums Mainz und des ihm ebenfalls untergebenen Bistums Worms, ihre Vorräte auf den Markt zu werfen. So erreichte er es rasch, dass die Preise heruntergingen. Auch das genügte ihm noch nicht. Beim Reichstag beantragte er ein Gesetz, durch das die Ausfuhr der Früchte für ganz Deutschland verboten und alle Sperrn zwischen den einzelnen Reichsländern aufgehoben wurden. Am 10. Februar 1732 bereits drang er damit durch, und schon am 28. Februar erfolgte die kaiserliche Genehmigung. Seine Massnahmen sind bemerkenswert rasch und durchgreifend. Man hat eben nicht erst in unserer Zeit zu organisieren verstanden.

Nicht minder scharf griff bei einer Hungersnot in Persien 996 u. Chr. der Schah Azud ad Daulah durch, dessen Weisheit die orientalischen Überlieferungen rühmen. Er tat es echt asiatisch weise. Als er merkte, dass seine eigene Enthaltensamkeit, die er sich um des notleidenden Volkes willen auferlegte, nicht zur Nachahmung aneignen konnte, erliess er kurzerhand ein Gesetz, dass für je einen Armen, der Hungers stürbe, ein Reicher aufgeküpft werden sollte. Das wirkte, die Notzeit ward überwunden, und kein Armer starb vor Hunger. Boshaft bemerkt die Chronik dazu: „Es ist aber auch kein Reicher arm geworden.“ Und so stellt man denn mit einiger Verwunderung fest, dass der alte orientalische Despot auf seine Weise mehr erreicht hat als Preissenkungsausschüsse von heute.

Allerlei Humor

Eheerziehung. „Mutter, den Herrn Valentin kann ich nicht heiraten.“ — „Aber warum denn nicht?“ — „Er erzählt mir, er sei Atheist und glaube nicht mal an die Hölle.“ — „Ach, Unsinn! Wenn du erst seine Frau bist, wirst du ihm solche Aussichten schon austreiben!“

Der Waldarbeiter. „Sagen Sie mal lieber Mann, tut Ihnen das Herz nicht weh, wenn Sie diese stattlichen Bäume fallen?“ — „Nee, das Herz nich, aber die Knochen!“

Wir sind das Schicksal des Vaterlandes! Wir sind das Schicksal der Welt! Wir! Die Masse! Die Namenlosen! Der Vernunft kann man nicht befehlen, die Hände an die Hosennaht zu legen... Hütet euch! Eure Zeit ist um!“ (Fortsetzung folgt.)

Hütet euch! Eure Zeit ist um!“ (Fortsetzung folgt.)

Von Diokletian bis Brüning

Die Verhütung oder Beseitigung einer Teuerung hat von jeher Gegenstand der staatlichen Fürsorge gebildet. So übernahm in der römischen Kaiserzeit der Staat selbst die Getreideversorgung der Hauptstadt Rom; die Höchstpreise hat Diokletian erfunden. Als seine Stabilisierung der völlig zerrütteten römischen Währung nicht imstande war, gesunde Preisverhältnisse zu erzielen, führte er im Jahre 301 nahezu für alle Bedarfsartikel Höchstpreise ein. Der bruchstückweise erhaltene Text seiner „Notverordnung“ füllt im Druck nicht weniger als 40 Seiten. Alles wird erfasst: Feldfrüchte und Kunstweine, Würste und Gurken, Brennholz und Pelzwerk, fertige Frauenkleider und Artischocken.

Das christliche Mittelalter war milder, und in Wien besass man damals schon Humor. Das bezeugt eine lateinische Polizeiverordnung dieser Stadt, in der es heisst: „Die Fischer auf dem Markt sollen die Fische mit unbedecktem Haupte feilhalten, damit die Sonnenhitze sie zwingt, ihre Waren wohlfeiler zu verkaufen.“ Grossherzig und weitsichtig verfuhr bei der grossen Teuerung von 1771 der Mainzer Kurfürst Emmerich Joseph von Breibach-Bürresheim, einer der edelsten Fürsten der Aufklärungszeit. Als das Brot von 4 auf 24 Kreuzer gestiegen war, liess er in Danzig Frucht aufkaufen, zu Schiff über Amsterdam nach Mainz bringen und auf offenem Markt mit grossem Schaden verkaufen. Auch bestimmte er die zahlreichen wohlhabenden Klöster und Stifte seines Erzbistums Mainz und des ihm ebenfalls untergebenen Bistums Worms, ihre Vorräte auf den Markt zu werfen. So erreichte er es rasch, dass die Preise heruntergingen. Auch das genügte ihm noch nicht. Beim Reichstag beantragte er ein Gesetz, durch das die Ausfuhr der Früchte für ganz Deutschland verboten und alle Sperrn zwischen den einzelnen Reichsländern aufgehoben wurden. Am 10. Februar 1732 bereits drang er damit durch, und schon am 28. Februar erfolgte die kaiserliche Genehmigung. Seine Massnahmen sind bemerkenswert rasch und durchgreifend. Man hat eben nicht erst in unserer Zeit zu organisieren verstanden.

Nicht minder scharf griff bei einer Hungersnot in Persien 996 u. Chr. der Schah Azud ad Daulah durch, dessen Weisheit die orientalischen Überlieferungen rühmen. Er tat es echt asiatisch weise. Als er merkte, dass seine eigene Enthaltensamkeit, die er sich um des notleidenden Volkes willen auferlegte, nicht zur Nachahmung aneignen konnte, erliess er kurzerhand ein Gesetz, dass für je einen Armen, der Hungers stürbe, ein Reicher aufgeküpft werden sollte. Das wirkte, die Notzeit ward überwunden, und kein Armer starb vor Hunger. Boshaft bemerkt die Chronik dazu: „Es ist aber auch kein Reicher arm geworden.“ Und so stellt man denn mit einiger Verwunderung fest, dass der alte orientalische Despot auf seine Weise mehr erreicht hat als Preissenkungsausschüsse von heute.

Allerlei Humor

Eheerziehung. „Mutter, den Herrn Valentin kann ich nicht heiraten.“ — „Aber warum denn nicht?“ — „Er erzählt mir, er sei Atheist und glaube nicht mal an die Hölle.“ — „Ach, Unsinn! Wenn du erst seine Frau bist, wirst du ihm solche Aussichten schon austreiben!“

Der Waldarbeiter. „Sagen Sie mal lieber Mann, tut Ihnen das Herz nicht weh, wenn Sie diese stattlichen Bäume fallen?“ — „Nee, das Herz nich, aber die Knochen!“

Wir sind das Schicksal des Vaterlandes! Wir sind das Schicksal der Welt! Wir! Die Masse! Die Namenlosen! Der Vernunft kann man nicht befehlen, die Hände an die Hosennaht zu legen... Hütet euch! Eure Zeit ist um!“ (Fortsetzung folgt.)

Hütet euch! Eure Zeit ist um!“ (Fortsetzung folgt.)

Von Diokletian bis Brüning

Die Verhütung oder Beseitigung einer Teuerung hat von jeher Gegenstand der staatlichen Fürsorge gebildet. So übernahm in der römischen Kaiserzeit der Staat selbst die Getreideversorgung der Hauptstadt Rom; die Höchstpreise hat Diokletian erfunden. Als seine Stabilisierung der völlig zerrütteten römischen Währung nicht imstande war, gesunde Preisverhältnisse zu erzielen, führte er im Jahre 301 nahezu für alle Bedarfsartikel Höchstpreise ein. Der bruchstückweise erhaltene Text seiner „Notverordnung“ füllt im Druck nicht weniger als 40 Seiten. Alles wird erfasst: Feldfrüchte und Kunstweine, Würste und Gurken, Brennholz und Pelzwerk, fertige Frauenkleider und Artischocken.

Das christliche Mittelalter war milder, und in Wien besass man damals schon Humor. Das bezeugt eine lateinische Polizeiverordnung dieser Stadt, in der es heisst: „Die Fischer auf dem Markt sollen die Fische mit unbedecktem Haupte feilhalten, damit die Sonnenhitze sie zwingt, ihre Waren wohlfeiler zu verkaufen.“ Grossherzig und weitsichtig verfuhr bei der grossen Teuerung von 1771 der Mainzer Kurfürst Emmerich Joseph von Breibach-Bürresheim, einer der edelsten Fürsten der Aufklärungszeit. Als das Brot von 4 auf 24 Kreuzer gestiegen war, liess er in Danzig Frucht aufkaufen, zu Schiff über Amsterdam nach Mainz bringen und auf offenem Markt mit grossem Schaden verkaufen. Auch bestimmte er die zahlreichen wohlhabenden Klöster und Stifte seines Erzbistums Mainz und des ihm ebenfalls untergebenen Bistums Worms, ihre Vorräte auf den Markt zu werfen. So erreichte er es rasch, dass die Preise heruntergingen. Auch das genügte ihm noch nicht. Beim Reichstag beantragte er ein Gesetz, durch das die Ausfuhr der Früchte für ganz Deutschland verboten und alle Sperrn zwischen den einzelnen Reichsländern aufgehoben wurden. Am 10. Februar 1732 bereits drang er damit durch, und schon am 28. Februar erfolgte die kaiserliche Genehmigung. Seine Massnahmen sind bemerkenswert rasch und durchgreifend. Man hat eben nicht erst in unserer Zeit zu organisieren verstanden.

Nicht minder scharf griff bei einer Hungersnot in Persien 996 u. Chr. der Schah Azud ad Daulah durch, dessen Weisheit die orientalischen Überlieferungen rühmen. Er tat es echt asiatisch weise. Als er merkte, dass seine eigene Enthaltensamkeit, die er sich um des notleidenden Volkes willen auferlegte, nicht zur Nachahmung aneignen konnte, erliess er kurzerhand ein Gesetz, dass für je einen Armen, der Hungers stürbe, ein Reicher aufgeküpft werden sollte. Das wirkte, die Notzeit ward überwunden, und kein Armer starb vor Hunger. Boshaft bemerkt die Chronik dazu: „Es ist aber auch kein Reicher arm geworden.“ Und so stellt man denn mit einiger Verwunderung fest, dass der alte orientalische Despot auf seine Weise mehr erreicht hat als Preissenkungsausschüsse von heute.

Allerlei Humor

Eheerziehung. „Mutter, den Herrn Valentin kann ich nicht heiraten.“ — „Aber warum denn nicht?“ — „Er erzählt mir, er sei Atheist und glaube nicht mal an die Hölle.“ — „Ach, Unsinn! Wenn du erst seine Frau bist, wirst du ihm solche Aussichten schon austreiben!“

Der Waldarbeiter. „Sagen Sie mal lieber Mann, tut Ihnen das Herz nicht weh, wenn Sie diese stattlichen Bäume fallen?“ — „Nee, das Herz nich, aber die Knochen!“

Wir sind das Schicksal des Vaterlandes! Wir sind das Schicksal der Welt! Wir! Die Masse! Die Namenlosen! Der Vernunft kann man nicht befehlen, die Hände an die Hosennaht zu legen... Hütet euch! Eure Zeit ist um!“ (Fortsetzung folgt.)

Hütet euch! Eure Zeit ist um!“ (Fortsetzung folgt.)

Wir sind das Schicksal des Vaterlandes! Wir sind das Schicksal der Welt! Wir! Die Masse! Die Namenlosen! Der Vernunft kann man nicht befehlen, die Hände an die Hosennaht zu legen... Hütet euch! Eure Zeit ist um!“ (Fortsetzung folgt.)

Hütet euch! Eure Zeit ist um!“ (Fortsetzung folgt.)

Von Diokletian bis Brüning

Die Verhütung oder Beseitigung einer Teuerung hat von jeher Gegenstand der staatlichen Fürsorge gebildet. So übernahm in der römischen Kaiserzeit der Staat selbst die Getreideversorgung der Hauptstadt Rom; die Höchstpreise hat Diokletian erfunden. Als seine Stabilisierung der völlig zerrütteten römischen Währung nicht imstande war, gesunde Preisverhältnisse zu erzielen, führte er im Jahre 301 nahezu für alle Bedarfsartikel Höchstpreise ein. Der bruchstückweise erhaltene Text seiner „Notverordnung“ füllt im Druck nicht weniger als 40 Seiten. Alles wird erfasst: Feldfrüchte und Kunstweine, Würste und Gurken, Brennholz und Pelzwerk, fertige Frauenkleider und Artischocken.

Das christliche Mittelalter war milder, und in Wien besass man damals schon Humor. Das bezeugt eine lateinische Polizeiverordnung dieser Stadt, in der es heisst: „Die Fischer auf dem Markt sollen die Fische mit unbedecktem Haupte feilhalten, damit die Sonnenhitze sie zwingt, ihre Waren wohlfeiler zu verkaufen.“ Grossherzig und weitsichtig verfuhr bei der grossen Teuerung von 1771 der Mainzer Kurfürst Emmerich Joseph von Breibach-Bürresheim, einer der edelsten Fürsten der Aufklärungszeit. Als das Brot von 4 auf 24 Kreuzer gestiegen war, liess er in Danzig Frucht aufkaufen, zu Schiff über Amsterdam nach Mainz bringen und auf offenem Markt mit grossem Schaden verkaufen. Auch bestimmte er die zahlreichen wohlhabenden Klöster und Stifte seines Erzbistums Mainz und des ihm ebenfalls untergebenen Bistums Worms, ihre Vorräte auf den Markt zu werfen. So erreichte er es rasch, dass die Preise heruntergingen. Auch das genügte ihm noch nicht. Beim Reichstag beantragte er ein Gesetz, durch das die Ausfuhr der Früchte für ganz Deutschland verboten und alle Sperrn zwischen den einzelnen Reichsländern aufgehoben wurden. Am 10. Februar 1732 bereits drang er damit durch, und schon am 28. Februar erfolgte die kaiserliche Genehmigung. Seine Massnahmen sind bemerkenswert rasch und durchgreifend. Man hat eben nicht erst in unserer Zeit zu organisieren verstanden.

Nicht minder scharf griff bei einer Hungersnot in Persien 996 u. Chr. der Schah Azud ad Daulah durch, dessen Weisheit die orientalischen Überlieferungen rühmen. Er tat es echt asiatisch weise. Als er merkte, dass seine eigene Enthaltensamkeit, die er sich um des notleidenden Volkes willen auferlegte, nicht zur Nachahmung aneignen konnte, erliess er kurzerhand ein Gesetz, dass für je einen Armen, der Hungers stürbe, ein Reicher aufgeküpft werden sollte. Das wirkte, die Notzeit ward überwunden, und kein Armer starb vor Hunger. Boshaft bemerkt die Chronik dazu: „Es ist aber auch kein Reicher arm geworden.“ Und so stellt man denn mit einiger Verwunderung fest, dass der alte orientalische Despot auf seine Weise mehr erreicht hat als Preissenkungsausschüsse von heute.

Allerlei Humor

Eheerziehung. „Mutter, den Herrn Valentin kann ich nicht heiraten.“ — „Aber warum denn nicht?“ — „Er erzählt mir, er sei Atheist und glaube nicht mal an die Hölle.“ — „Ach, Unsinn! Wenn du erst seine Frau bist, wirst du ihm solche Aussichten schon austreiben!“

Der Waldarbeiter. „Sagen Sie mal lieber Mann, tut Ihnen das Herz nicht weh, wenn Sie diese stattlichen Bäume fallen?“ — „Nee, das Herz nich, aber die Knochen!“

Wir sind das Schicksal des Vaterlandes! Wir sind das Schicksal der Welt! Wir! Die Masse! Die Namenlosen! Der Vernunft kann man nicht befehlen, die Hände an die Hosennaht zu legen... Hütet euch! Eure Zeit ist um!“ (Fortsetzung folgt.)

Hütet euch! Eure Zeit ist um!“ (Fortsetzung folgt.)

Von Diokletian bis Brüning

Die Verhütung oder Beseitigung einer Teuerung hat von jeher Gegenstand der staatlichen Fürsorge gebildet. So übernahm in der römischen Kaiserzeit der Staat selbst die Getreideversorgung der Hauptstadt Rom; die Höchstpreise hat Diokletian erfunden. Als seine Stabilisierung der völlig zerrütteten römischen Währung nicht imstande war, gesunde Preisverhältnisse zu erzielen, führte er im Jahre 301 nahezu für alle Bedarfsartikel Höchstpreise ein. Der bruchstückweise erhaltene Text seiner „Notverordnung“ füllt im Druck nicht weniger als 40 Seiten. Alles wird erfasst: Feldfrüchte und Kunstweine, Würste und Gurken, Brennholz und Pelzwerk, fertige Frauenkleider und Artischocken.

Das christliche Mittelalter war milder, und in Wien besass man damals schon Humor. Das bezeugt eine lateinische Polizeiverordnung dieser Stadt, in der es heisst: „Die Fischer auf dem Markt sollen die Fische mit unbedecktem Haupte feilhalten, damit die Sonnenhitze sie zwingt, ihre Waren wohlfeiler zu verkaufen.“ Grossherzig und weitsichtig verfuhr bei der grossen Teuerung von 1771 der Mainzer Kurfürst Emmerich Joseph von Breibach-Bürresheim, einer der edelsten Fürsten der Aufklärungszeit. Als das Brot von 4 auf 24 Kreuzer gestiegen war, liess er in Danzig Frucht aufkaufen, zu Schiff über Amsterdam nach Mainz bringen und auf offenem Markt mit grossem Schaden verkaufen. Auch bestimmte er die zahlreichen wohlhabenden Klöster und Stifte seines Erzbistums Mainz und des ihm ebenfalls untergebenen Bistums Worms, ihre Vorräte auf den Markt zu werfen. So erreichte er es rasch, dass die Preise heruntergingen. Auch das genügte ihm noch nicht. Beim Reichstag beantragte er ein Gesetz, durch das die Ausfuhr der Früchte für ganz Deutschland verboten und alle Sperrn zwischen den einzelnen Reichsländern aufgehoben wurden. Am 10. Februar 1732 bereits drang er damit durch, und schon am 28. Februar erfolgte die kaiserliche Genehmigung. Seine Massnahmen sind bemerkenswert rasch und durchgreifend. Man hat eben nicht erst in unserer Zeit zu organisieren verstanden.

Nicht minder scharf griff bei einer Hungersnot in Persien 996 u. Chr. der Schah Azud ad Daulah durch, dessen Weisheit die orientalischen Überlieferungen rühmen. Er tat es echt asiatisch weise. Als er merkte, dass seine eigene Enthaltensamkeit, die er sich um des notleidenden Volkes willen auferlegte, nicht zur Nachahmung aneignen konnte, erliess er kurzerhand ein Gesetz, dass für je einen Armen, der Hungers stürbe, ein Reicher aufgeküpft werden sollte. Das wirkte, die Notzeit ward überwunden, und kein Armer starb vor Hunger. Boshaft bemerkt die Chronik dazu: „Es ist aber auch kein Reicher arm geworden.“ Und so stellt man denn mit einiger Verwunderung fest, dass der alte orientalische Despot auf seine Weise mehr erreicht hat als Preissenkungsausschüsse von heute.

Allerlei Humor

Eheerziehung. „Mutter, den Herrn Valentin kann ich nicht heiraten.“ — „Aber warum denn nicht?“ — „Er erzählt mir, er sei Atheist und glaube nicht mal an die Hölle.“ — „Ach, Unsinn! Wenn du erst seine Frau bist, wirst du ihm solche Aussichten schon austreiben!“

Der Waldarbeiter. „Sagen Sie mal lieber Mann, tut Ihnen das Herz nicht weh, wenn Sie diese stattlichen Bäume fallen?“ — „Nee, das Herz nich, aber die Knochen!“

Wir sind das Schicksal des Vaterlandes! Wir sind das Schicksal der Welt! Wir! Die Masse! Die Namenlosen! Der Vernunft kann man nicht befehlen, die Hände an die Hosennaht zu legen... Hütet euch! Eure Zeit ist um!“ (Fortsetzung folgt.)

Hütet euch! Eure Zeit ist um!“ (Fortsetzung folgt.)

Von Diokletian bis Brüning

Die Verhütung oder Beseitigung einer Teuerung hat von jeher Gegenstand der staatlichen Fürsorge gebildet. So übernahm in der römischen Kaiserzeit der Staat selbst die Getreideversorgung der Hauptstadt Rom; die Höchstpreise hat Diokletian erfunden. Als seine Stabilisierung der völlig zerrütteten römischen Währung nicht imstande war, gesunde Preisverhältnisse zu erzielen, führte er im Jahre 301 nahezu für alle Bedarfsartikel Höchstpreise ein. Der bruchstückweise erhaltene Text seiner „Notverordnung“ füllt im Druck nicht weniger als 40 Seiten. Alles wird erfasst: Feldfrüchte und Kunstweine, Würste und Gurken, Brennholz und Pelzwerk, fertige Frauenkleider und Artischocken.

Das christliche Mittelalter war milder, und in Wien besass man damals schon Humor. Das bezeugt eine lateinische Polizeiverordnung dieser Stadt, in der es heisst: „Die Fischer auf dem Markt sollen die Fische mit unbedecktem Haupte feilhalten, damit die Sonnenhitze sie zwingt, ihre Waren wohlfeiler zu verkaufen.“ Grossherzig und weitsichtig verfuhr bei der grossen Teuerung von 1771 der Mainzer Kurfürst Emmerich Joseph von Breibach-Bürresheim, einer der edelsten Fürsten der Aufklärungszeit. Als das Brot von 4 auf 24 Kreuzer gestiegen war, liess er in Danzig Frucht aufkaufen, zu Schiff über Amsterdam nach Mainz bringen und auf offenem Markt mit grossem Schaden verkaufen. Auch bestimmte er die zahlreichen wohlhabenden Klöster und Stifte seines Erzbistums Mainz und des ihm ebenfalls untergebenen Bistums Worms, ihre Vorräte auf den Markt zu werfen. So erreichte er es rasch, dass die Preise heruntergingen. Auch das genügte ihm noch nicht. Beim Reichstag beantragte er ein Gesetz, durch das die Ausfuhr der Früchte für ganz Deutschland verboten und alle Sperrn zwischen den einzelnen Reichsländern aufgehoben wurden. Am 10. Februar 1732 bereits drang er damit durch, und schon am 28. Februar erfolgte die kaiserliche Genehmigung. Seine Massnahmen sind bemerkenswert rasch und durchgreifend. Man hat eben nicht erst in unserer Zeit zu organisieren verstanden.

Nicht minder scharf griff bei einer Hungersnot in Persien 996 u. Chr. der Schah Azud ad Daulah durch, dessen Weisheit die orientalischen Überlieferungen rühmen. Er tat es echt asiatisch weise. Als er merkte, dass seine eigene Enthaltensamkeit, die er sich um des notleidenden Volkes willen auferlegte, nicht zur Nachahmung aneignen konnte, erliess er kurzerhand ein Gesetz, dass für je einen Armen, der Hungers stürbe, ein Reicher aufgeküpft werden sollte. Das wirkte, die Notzeit ward überwunden, und kein Armer starb vor Hunger. Boshaft bemerkt die Chronik dazu: „Es ist aber auch kein Reicher arm geworden.“ Und so stellt man denn mit einiger Verwunderung fest, dass der alte orientalische Despot auf seine Weise mehr erreicht hat als Preissenkungsausschüsse von heute.

Allerlei Humor

Eheerziehung. „Mutter, den Herrn Valentin kann ich nicht heiraten.“ — „Aber warum denn nicht?“ — „Er erzählt mir, er sei Atheist und glaube nicht mal an die Hölle.“ — „Ach, Unsinn! Wenn du erst seine Frau bist, wirst du ihm solche Aussichten schon austreiben!“

Der Waldarbeiter. „Sagen Sie mal lieber Mann, tut Ihnen das Herz nicht weh, wenn Sie diese stattlichen Bäume fallen?“ — „Nee, das Herz nich, aber die Knochen!“

Wir sind das Schicksal des Vaterlandes! Wir sind das Schicksal der Welt! Wir! Die Masse! Die Namenlosen! Der Vernunft kann man nicht befehlen, die Hände an die Hosennaht zu legen... Hütet euch! Eure Zeit ist um!“ (Fortsetzung folgt.)

Hütet euch! Eure Zeit ist um!“ (Fortsetzung folgt.)



Bücher und Zeitschriften

Der Grosse Brockhaus, Handbuch des Wissens in 20 Bänden. Der von den vielen Freunden dieses Werkes mit Sehnsucht erwartete siebente Band ist erschienen. Er umfasst die Stichwörter von Gas bis Gyalai. Auf rund 800 Seiten mit Tausenden von einfachen und bunten Abbildungen und Karten bringt er eine schier unerschöpfliche Fülle von Belehrung. Von den grösseren Artikeln, die der vorliegende Band enthält, sei der über die Gewerkschaften erwähnt, der auf sechs Seiten eine Darstellung gibt, die auch Fernstehenden einen Begriff von der Gewerkschaftsbewegung vermittelt. Aus dem „Grossen Brockhaus“ kann man sich über die aller verschiedenartigsten Dinge unterrichten. Wer weiss wohl, was Go ist? Aus dem Grossen Brockhaus erfährt man, dass Go ein japanisches Nationalbrotspiel ist, das im Jahre 2000 v. Chr. in China erunden und um 700 n. Chr. nach Japan gebracht wurde. Wer Lust hat, seinen Geist an diesem sinnreichen Spiel zu erproben, findet dort auch Anleitung und Spielregeln. Wie sich die Grippe äussert, hat schon mancher am eigenen Leibe erfahren, aber was es mit dieser Krankheit auf sich hat und wie man sich bei einem Anfall verhält, kann man im „Grossen Brockhaus“ nachlesen. Dort findet man auch Auskunft über Fragen wie die, was der Grätenschritt des Skiläufers ist und wann er angewandt wird, oder über Saatzeit, Düngung, Saattiefe, Saatpflege und Erntezeit unserer wichtigsten Gemüsesorten. Der Artikel „Geld“ zeigt die tausendstündigen Verflechtungen von Geldmarkt und Wirtschaftsleben (mit einer besonders instruktiven schematischen Darstellung: Wirtschaftlicher Geldkreislauf im Deutschen Reich). Der Inhalt des „Grossen Brockhaus“

ist so reich und mannigfaltig, dass auch die Heraushebung zahlreicher Beispiele nur ein unvollkommenes Bild geben kann. Der Preis des Leinenbandes mit 26 Mk. (bei Rückgabe eines alten Lexikons 23,50 Mk.) erscheint hoch, er muss aber als sehr niedrig bezeichnet werden, wenn man Vergleiche mit den Preisen anderer Durckwerke zieht und berücksichtigt, dass der „Grosse Brockhaus“ ein Werk von dauerndem Wert darstellt, das seinem Besitzer ein stets hilfreicherer Freund, fast möchte man sagen, ein Orakel ist, das ihm auf alle Fragen Antwort gibt. Mit Knud Rasmussen bei den amerikanischen Eskimos. Von Therkel Mathiasen. Sammlung „Reisen und Abenteuer“, Band 42. Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig. Gebunden 2,80 Mk., in Leinen 3,50 Mk. — Unter den sonst üblichen Forscherberichten nimmt das Buchlein schon deshalb eine besondere Stelle ein, weil sich Mathiasen ganz in den Hintergrund stellt, sich nicht als Held aufspielt, der mit tausend Gefahren zu kämpfen hat — trotzdem er Abenteuer genug zu bestehen hatte —, sondern als einzigen Helden des Buchs das abseitige Volk der Eskimos darstellt. Auf diese Weise haben wir beim Lesen nicht das Gefühl, einen kurzen Besuch bei den Eskimos zu machen und dabei einige Abenteuer zu erleben, wir dringen vielmehr in das Wesen dieser Polarmenschen ein und lernen ihr Leben und Treiben, ihre Kultur kennen. Aus indischer Seele. Drei Novellen von Rabindranath Tagore. Aus dem Bengalischen übertragen von Helene Meyer-Franck. Mit einem Nachwort von Professor Dr. Heinrich Meyer-Benfey. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 7102. Geheftet 40 Pf., gebunden 80 Pf. — Die drei Stücke gehören zu den vollkommensten Schöpfungen Tagores und geben den ganzen Zauber seiner Persönlichkeit, in der sich die tiefsten seelischen Kräfte seines Volkes mit der an westlicher Erzählungskunst entwickelten Formkultur einzigartig verbinden. Günter. Eines Dichters Schicksal. Novelle von Carl Müller-Rastatt. Mit einem Nachwort des Verfassers. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 7107. Geheftet 40 Pf., gebunden 80 Pf. — Der Verfasser gibt das ergreifende Schicksalsbild eines grossen Dichters und zugleich einen interessanten Querschnitt durch das Leben im deutschen Barock. Ihre besondere Note erhält diese Novelle dadurch, dass der Stil dem Ton der Chronik jener Zeit bewusst angenähert wurde. Wie es zum Grossen Kriege kam. Von Dr. h. c. Alfred Wegerer. Vorgeschichte des Weltkrieges Reclams Universal-Bibliothek Nr. 7101. Geheftet 40 Pf., gebunden 80 Pf. — Der Leiter der Zentralstelle für Erforschung der Kriegursachen gibt hier das Wesentlichste aus der Geschichte von 1871 bis 1914, soweit die Ereignisse auf die Entstehung des Weltkrieges von Einfluss waren. Die wirksame Bekämpfung des vorzeitigen Alters. Von Dr. med. H. Malten, leitender Arzt der Anstalt für Nerven- und Stoffwechsellranke in Baden-Baden, mit 15 Bildern, 80 Seiten Grossoktav. Preis 2 Mk. Süddeutsches Verlagshaus GmbH., Stuttgart, Birkenwaldstrasse 44. — Die wissenschaftlichen Fortschritte der letzten Jahre haben die Ursachen des vorzeitigen Alters restlos erforscht und machen seine wirksame Verhütung leicht möglich. Nötigend hierzu ist lediglich, dass jeder Mensch diese Ursachen kennt und weiss, wie er sie in seiner persönlichen Lebensführung bekämpfen kann. Die Verbreitung dieses Wissens ist der Zweck des vorliegenden Buches. So muss der Zuckerkranke leben! Ärztliche Ratschläge für die Lebensweise des Diabetikers. Mit Diätanweisungen nach modernen Grundsätzen für

leichte, mittelschwere und schwere Fälle. Von Dr. med. H. Malten, leitender Arzt der Anstalt für Nerven- und Stoffwechsellranke in Baden-Baden. Preis 2 Mk. Süddeutsches Verlagshaus GmbH., Stuttgart, Birkenwaldstrasse 44. — Viele Zuckerkranken gehen infolge mangelnder Einsicht in das Wesen, d. h. die Schwere der Krankheit zugrunde. Die relative Beschwerdelosigkeit der Zuckerkrankheit verführt dazu, die Diätverordnungen zu übertreten und damit eine rapide Verschlimmerung des Leidens zu verursachen. Bis letztere erkannt wird, ist es oft schon zu spät. Ratgeber für die Krankenversicherung. Von Arthur Fahu, Leipzig. Heft 3 von Wordels Schlüsselbüchern. 10. Auflage (36. bis 40. Tausend). Verlag Friedrich A. Wordel, Leipzig C. I. Preis 70 Pf. Im Verlag J. H. W. Dietz Nachf., in Berlin erscheinende folgende Zeitschriften, deren Bezug unseren Lesern empfohlen werden kann: Die Gesellschaft. Internationale Revue für Sozialismus und Politik. Herausgegeben von Dr. Rudolf Hilferding. Erscheint monatlich. Preis jährlich 12 Mk. Vierteljahrsabonnement 4,50 Mk. — Die Frauenwelt. Illustrierte Zeitschrift für die schaffende Frau. Erscheint vierzehntägig. Preis des Heftes 30 Pf., mit Schnittmusterbogen 10 Pf. mehr. — Die Gemeinde. Halbmonatsschrift für sozialistische Arbeit in Stadt und Land. Bezugspreis monatlich 90 Pf. — Der wahre Jakob. Illustrierte Zeitschrift für Satire, Humor und Unterhaltung. Erscheint vierzehntägig. Preis pro Nummer 30 Pf. — Illustrierte Republikanische Zeitung. Erscheint wöchentlich. Preis der Nummer 20 Pf. Verantwortlicher Schriftleiter: M. Kayser, Berlin. Druck und Verlag: Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes G. m. b. H., Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2.

Der beste Putzhobel mit stets kleinem Raub u. nachfließbarem Reil. Gebrauchsfertig unter Garantie. Ohne Hochholzbohle 7,- Mk. franco. Mit echter Hochholzbohle 10,- Mk. franco. Sämtl. Tischlerwerkzeuge erstklassig, preiswert. Prompte Lieferung. Preisliste gratis. M. Messinger, Werkzeugfabrik Nürnberg.

KOLLEGEN!

Kauft eure Bücher über die Verlagsanstalt des Verbandes. Sie liefert alle im Buchhandel erschienenen Werke. Bestellungen nehmen sämtliche Verwaltungen entgegen.

A. Weinsheimer Die Intarfia Ihre technische und künstlerische Gefühls- und Anwendung 76 Abbildungen in 125 Einzelbildern, 2 farbige Tafeln Preis 4,- RM. Organisationspr. 2,60 RM.

Verlagsanstalt d. Deutschen Holzarbeiter-Verb. GmbH, Berlin SO 16, Köllnisch. Park 2

Alle vorwärtsstrebenden Kollegen sind Leser des Fachblatt für Holzarbeiter

Tischlerfachschule Blankenburg (Harz) Staatskommissar Prof. Dr.-Ing. Krieger. Ausbildung zum Werkmeister. Technischer Innenarchitekt. Meisterkurse. Maschinenpraktikum für Serienfertigung. Priv. Leitung: Dir. Ludw. Reineking.

Innungs-Tischler-Fachschule in Beckum, Westf. Prospekt frei durch die Leitung Höfner & Kraft.

Betten aus dickerem Bett-Inlett Oberbett mit 7 Pfd. 15,85 19,70 23,75 Unterbett mit 6 Pfd. 14,90 18,20 22,50 Kissen mit 2 1/2 Pfd. 4,50 5,50 6,90 Vollständiges Bett 35,- 43,- 53,- Bettfedern 1,25 1,90 2,40 Halbdunen 3,- 4,50 5,50 Dunnen 8,50 10,50 12,50 Preisliste gratis. Umtausch oder Geld zurück. Viele Dankschr. Nachr.-Vers. Bettenfabrik H. MÖLLER, Kassel 33, Mönchebergstr. 81/2

Wer klug ist, kauft bei Uhren-Klasse

Armbanduhr, erst Gold. 585 g. Preis 12,00. 585 g. Preis 12,00. 585 g. Preis 12,00. Herren-Taschenuhr Nr. 52 Nickel, Silberwerk 4,- Mk. Nr. 55 m. Goldrand u. Silberwerk 6,50 Mk. Nr. 56 Silber, bestes Werk 6,- Mk. Nr. 57 m. Silber, Goldrand 12,- Mk. Nr. 25 mit Silber, 18 Karat 12,- Mk. Nr. 26 mit Silber, 15 Karat 12,- Mk. Wert des Silberwerk. (Bild) ca. 10000 Mark. Uhren-Klasse, Berlin 20 (21), Dönhofs-Strasse 5 - Katalog gratis!

Waldarbeiter... Laboratorium G. Wulfer, Halle-Trotha 24

Wir empfehlen: Almanach 1931 Taschenkalender für die Mitglieder und Funktionäre des Verbandes Verbandsmitglieder zahlen für den in Ganzleinen gebundenen, mit Bleistift versehenen Almanach 1 RM. Bestellungen nehmen alle Verwaltungen entgegen Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes GmbH., Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2

Sprechmaschinen, Doppelschneckenwerk, Samteller m. Facette, Tonarm, Aluminium-Schalldose, Bremse, zus. 12,80 RM. HAMBURG, C. M. Goske, Schröderstr. 2b

Hobelbänke in Qualität, süddeutsche Ausführung. Blatt u. Gestell ged. trock. Buchenholz, 200 cm Blattlänge, mit Stahlspindeln, zum Reklamepreis von 90 Mk. mit Verpackung frei jeder Station. Abbildungen gratis. Werkzeugprospekte gegen 20 Pf. in Briefmarken erhältlich. Max Walther Dresden-N. 22, Rehfelder Str. 53

Gute Mandiesterhosen 1,20 RM. Beste Mandiesterhosen 10,80 RM. Blaue Arbeitsanzüge, la Drellqualität 7,00 RM. Blaue Arbeitsanzüge, stärkste Drellqualität 8,00 RM. Einzelne Jacken oder Hosen je die Hälfte. - Versand gegen Nachnahme Umtausch gestattet. Bei Nichtgefallen Geld zurück.

Rudi Vogel, Redwitz a. R. Eigene Fabrikation und Versand.

Sprechmaschinen-Laufwerke z. Selbst- in Doppelschneckenfederwerk einbauen (2 Stück 30-cm-Platten spielend) nebst allem Zubehör, wie Muttern, Gummimutter, Lager, Bremse, Regulator, Kurbel mit Rosette, 25-cm-Plattenteller mit Tuchbezug, Nickelklappbügelarm, la Aluminium-Schalldose nur Mark 26,-. Tonführungen aus Holz und Metall.

sowie Hausstanduhrwerke und Hobel in allen Preislagen. Versand per Nachnahme. Katalog gratis und franko an jedermann von Robert Husberg, Neuenrade i. W. Nr. 10

Sage Deinem Betriebsleiter PORA = FURNIERUNGSMITTEL, Casein-Kalkleim. Zinnol, das selbsttätige Zinkzulegen-Reinigungsmittel. bedeuten Geldersparnis, Arbeitserleichterung. - Anklärungs-schritten und Proben kostenlos. Pora wird in mehr als 12000 Betrieben, in führenden Grossbetrieben verwendet. - Schreiben Sie bitte an PORA-WERK PAUL SCHROT, BAD SOODEN - ALLENDORF

Sigurd-Webwaren! Hemdentuche, Nessel, Damaste, Handtücher, Tisch-, Bett- u. Frotteerwäsche, Taschentücher, Schürzen, Berufskleidung, Kleiderstoffe, Strümpfe, Damen- u. Herrenwäsche, Trikotagen. Bettfedern, Inletts, Betten, Bettstellen, Stepp- u. Schlafdecken, Gardinen u.s.w. Katalog kostenlos! Trotz bereits herabgesetzter Preise vorübergehend 10% Sonder-Rabatt Garantie: Geld zurück für Ware die nicht gefällt. Sigurd-Gesellschaft, Kassel 15

Sportschlitten-Kufen Esche, gebogen, prima Ware 100 120 140 160 cm Holzlänge 1,50 1,80 2,10 2,50 Mk. pro Paar. Schneeschuhe Preise auf Anfrage. Es handelt sich um ausgesuchte astreife Ware. Nichtgefallendes nehme ich zurück. Max Walther Dresden-N. 22, Rehfelder Str. 53

Original-süddeutsche Hobelbänke 82 Mark, 2 m hintere Blattlänge, Stahlspindel. Werkzeug-Neuheiten. Preisliste gratis und franko. Otto Bergmann, Berlin-Lichterfelde-West.

Der beste Putzhobel mit stets kleinem Raub u. nachfließbarem Reil. Gebrauchsfertig unter Garantie. Ohne Hochholzbohle 7,- Mk. franco. Mit echter Hochholzbohle 10,- Mk. franco. Sämtl. Tischlerwerkzeuge erstklassig, preiswert. Prompte Lieferung. Preisliste gratis. M. Messinger, Werkzeugfabrik Nürnberg.

Leimlöten, Furnierböcke fabriziert als Spezialität, Preis, gratis, Paul Ott, Stuttgart, Hermannstrasse 13.

Edel-Kanarien wirklich feine Sänger der berühmten Harzer Meisterschule, 8 Mk. u. höher, Vorsänger, Zuchtpaare, Käfige, Futter, Vogelarznei. Hochinteressante Preisliste mit wertvollen Anregungen kostenlos. Grosszucht Heydenreich, Bad Suderode 200, Harz

Josef Witt, Weiden (Oberpfalz) Bestes und größtes Spezial-Versandhaus der Art Deutschlands mit eigenen Webwaren-Fabriken! 31472 Spindeln in eigener Spinnerei 1496 Webstühle in eigenen Webereien 2000 Arbeiter und Angestellte 400 Eisenbahn-Waggonladungen Webwaren sind im letzten Jahre eingetroffen. 900 000 Nachbestellungen erhielt ich von meinen alten Kunden im letzten Jahre. Diese nachweisbaren Tatsachen sind der natürlichste Beweis meiner enormen Leistungsfähigkeit, sowie der außergewöhnlichen Billigkeit und Güte meiner Waren. Durch einmalige Bestellung sind Sie berechtigt, an meinen verschiedenen Unterpreisangeboten teilzunehmen. Wollen Sie die enormen Vorteile nicht nur anderen überlassen, wollen Sie selbst Nutzen und Ersparnisse, dann schreiben Sie mir heute noch, was Sie wünschen, von folgendem: Ausnahme-Angebot! Gültig nur kurze Zeit 11 Baumwollgewebe, ungebleicht, feinfädig, leichte Sorte, für einfache Vorhänge usw., 70 cm br., p. Meter 0.11 12 Baumwollgewebe, ungebleicht, bessere, dichtere Sorte, 78 cm breit per Meter 0.24 13 Vorhangstoff, sog. Gardinen, aus feinen Garnen, m. echtem Indanthrenfarb. schönem Streifenmuster, 70 cm br., p. Mtr. 0.26 14 Handtücher, schwere Strapazierqualität, 40 cm breit, ... per Mtr. 0.38 15 Baumwolltuch, ungebleicht, feinfädig, haltbare Sorte, 78 cm br., p. Mtr. 0.38 16 Baumwolltuch, ungebleicht, starke, fast unverwüstliche Spezial-Qualität, 78 cm breit, ... per Meter 0.58 17 Hemdentuch, weiß gebleicht, gute, geschlossene, mittelfeinfädige, sehr solide Qualität, 78 cm breit, p. Meter 0.48 18 Hemdentuch, rein weiß gebleicht, mittelstarkfädig, dicht geschlossene, vorzügliche Qualität, für sehr gute Wäschestücke geeignet, 80 cm breit, per Meter 0.58 19 Hemdenflanell, gute, sehr haltbare, besonders reißfeste Qualität, echtes Indanthrenfarbig gestreift, 72 cm br. 0.48 20 Hemdenflanell, echtes Indanthrenfarbig gestreift, außerordentlich haltbar, fast unzerreißbar, kräftige Qualität, fast unverwüstlich im Gebrauch, 77 cm breit, per Meter 0.68 21 Ungebleichtes Baumwolltuch, kräftig, fast unverwüstlich im Gebrauch für strapazierbare Bettücher geeignet, 160 cm breit, ... per Meter 1.35 22 Damasttaschentücher, weiß, Macco-Ausrüstung, mit Hohlsaum, feinfädig, sehr beliebte Qualität, 30 mal 30 cm ... per 1/2 Dutzend 0.84 23 Wischtücher, gute, beliebte Sorte, sehr strapazierbar, 45 mal 45 cm, per 1/2 Dutzend 0.94 24 Frotteerhandtücher, aus gut. Krüselstoff, m. schönen, eingewebt. Mustern, Größe 45 mal 100 cm, p. Stück 0.88 30 Schlafdecken, gut verwendbare Gebrauchdecken, Größe 115 mal 165 cm, per Stück 1.30 26 Schlafdecken, kamelhaarfarb, strapazierbare, milde, warme Sorte, mit schöner Bordüre, Gr. 130 mal 180 cm, per Stück 3.25 Vorübergehendes Sonder-Angebot! 27 Stuhluch, auch Hausuch genannt, weiß, sehr dicht, geschlossene starke Qualität für bessere, strapazierbare Bettücher usw. verwendbar, 150 cm breit p. m. Ausnahmepreis 1.45 28 Weißes Maccofuch, feinfädig, sehr dicht geschlossen, garantiert rein ägyptisch, für besonders feine Hemden und Wäschestücke, 80 cm breit p. m. Ausnahmepreis 0.67 Bis auf weiteres noch 10% Rabatt auf diese Preise! Anstelle des Rabattes wird auf Wunsch kostenlos beigelegt: 1 gute, haltbare Schlafdecke oder 7 m haltbare, zurückgesetzte Stoffe oder 1 gutgehende Wand- oder Standuhr. Abgabe von jedem Artikel bis 100 Meter bzw. bis 20 Dutzend an einen Kunden. Versand erfolgt per Nachnahme von Mk. 10,- an, portofreie Lieferung von Mk. 20,- an. Meine Garantie: Zurücknahme jeder Ware auf meine Kosten, welche trotz der Güte und Billigkeit nicht entsprechen sollte. Zurückzahlung des vollen, ausgelegten Betrags auch dann, wenn Sie nicht die vollste Überzeugung haben, daß Sie meine Waren unter Berücksichtigung der guten Qualitäten außergewöhnlich günstig erhalten haben. Josef Witt, Weiden 592 (Oberpf.) Webwarenfabrik Webwarenversand